ISSN 0342-6378 GRÜNEWALD DOMINIKANISCHE ZEITSCHRIFT FÜR GLAUBEN UND GESELLSCHAFT

57. JAHRGANG HEFT 2

APRIL-JUNI 2016



Dominikanische Theologie Zugänge und Skizzen





Dominikanische Theologie

| Zugänge und | l Skizzen | |
|-------------|-----------|--|
| | | |

Stichwort Dominikanische Theologie zwischen Weltkirche und lokaler Sendung (Ulrich Engel / Dennis Halft) 50

Michael S. Attridge (Kanada)

Grußwort des Provinzials 49

Zurück zu den Quellen und hinein in die Welt 53

Barbara E. Beaumont (Vereinigtes Königreich/Frankreich)

Liebe und Wissen im Leben der Kirche 55

Tibor Bejczi (Ungarn)

Christus als Wahrheit erkennen und lehren 57

Frei Betto (Brasilien)

Dominikanische Theologie im Kampf für Gerechtigkeit und Frieden 59

Serge-Thomas Bonino (Frankreich)

Dominikanisches Studium als gemeinschaftliche Sendung 61

Erik Borgman (Niederlande)

Gottes Präsenz in den Zeichen der Zeit lesen 63

Bruno Cadoré (Ordensmeister)

Predigt der Gnade im Dialog 65

Alessandro Cortesi (Italien)

Dominikanische Theologie als gemeinsam geteilte Erfahrungen 68

Georges M.M. Cottier †

Predigt der göttlichen Wahrheit 71

Teresa Hieslmayr (Österreich)

Dominikanische Theologie im Dienst des Lebens 73

John G. Khalil (Ägypten)

Unterwegs zu einer arabischen Befreiungstheologie 75

Patricia Madigan (Australien)

Dialogisch, kontextuell und den Anderen verpflichtet 77

Jean-Bertrand Madragule Badi (DR Kongo)

Afrikanisches Palaver im Dienst am Leben 79

Kathleen A. McManus (USA)

Frauen transformieren Kirche und Welt 81

Der Dominikanerorden ist seit seiner Gründung vor 800 Jahren mit Theologie verknüpft. Zunächst stoßen wir auf eine implizite Theologie: die Antwort des Dominikus auf gesellschaftliche und kirchliche Krisen und Herausforderungen seiner Zeit, als da sind: häretische Bewegungen, die Verquickung von kirchlichen und politischen Machtstrukturen und der Reichtum der Kirche. Dominikus gründete einen Orden, der einen weiblichen und einen männlichen Zweig, Laien und Priester, kontemplative Verwurzelung und pastorale Tätigkeit, konventuales Leben in Armut und Wanderpredigt verbindet. Zur impliziten Theologie gehört auch der große Wert, den der Orden der möglichst breiten Partizipation aller Mitglieder und den demokratischen Elementen beimisst. Sodann gibt es die grundsätzliche Betonung des Studiums als Basis für das Ordensleben und für das seelsorgliche Wirken. Gezielt sorgte Dominikus dafür, dass die ersten Gründungen in angesehenen Universitätsstädten – nämlich Bologna und Paris – stattfanden. An dritter Stelle zeigt sich die enge Verwobenheit in der Hervorbringung großer Theologen, in der Übernahme von Lektorenstellen an Universitäten und im Aufbau eigener Hochschulen. An mehreren Orten, wie z.B. Köln, wurden sie Vorreiter für spätere Universitäten. Ob über die formale Betonung der Theologie hinaus auch ein verbindender inhaltlicher Ansatz, oder zumindest eine gemeinsame Schwerpunktsetzung besteht, ist diskutabel. Ein Hinweis in diese Richtung ist die Tatsache, dass der Orden seit dem 14. Jahrhundert bis zu den heutigen Konstitutionen und in der aktuell geltenden Studienordnung den hl. Thomas von Aquin als Lehrmeister empfiehlt. Bis in die Gegenwart hinein wirkt er anregend - z. B. durch seine Theologie der Schöpfung, der Gnade und der Freiheit, des Gewissens und des menschlichen Handelns oder der Sakramente. Noch mehr als einzelne Inhalte inspiriert indessen sein Stil: Fragen stellen, sich neuen Strömungen öffnen, mit allen Mitteln der Vernunft Sachverhalte kritisch durchdringen. Es ist daher wohl kein Zufall, dass die Verteidiger der Menschenrechte der Indios in Südamerika im 16. Jahrhundert dominikanische Theologen waren und dass am Neuaufbruch des Zweiten Vatikanischen Konzils Dominikanertheologen wie Chenu, Lebret, Congar und Schillebeeckx maßgeblich beteiligt waren.

Ich freue mich, dass Dominikanerinnen und Dominikaner aus allen Zweigen des Ordens in diesem Heft ihre Sichtweise darstellen und uns so in ein Theologietreiben hineinführen, das aus der Zugehörigkeit zum Orden entspringt.

Johannes Bunnenberg OP, Provinzial der Dominikanerprovinz Teutonia

Dominikanische Theologie zwischen Weltkirche und lokaler Sendung

Das Zweite Vatikanische Konzil (1962-1965) hat eine Bewegung der Erneuerung und Veränderung innerhalb der katholischen Kirche in Gang gesetzt, die längst noch nicht abgeschlossen ist. Wir stimmen mit Karl Rahner SJ und seiner grundsätzlichen theologischen Deutung überein, dass das II. Vatikanum "der erste amtliche Selbstvollzug der Kirche als Weltkirche" war. Damit hat das Konzil den dominierenden Einfluss der Europäer auf die Katholizität der Kirche beendet. Mit weitsichtigem Scharfsinn sah Rahner voraus, dass der Prozess der Schaffung einer authentisch polyzentrischen Weltkirche, einschließlich der Bewältigung ihrer inneren Differenzen, Zeit bräuchte. Tatsächlich dachte Rahner an ein ganzes Jahrhundert! Deshalb ist es nun unsere Aufgabe, sich mit den Fragen der Globalisierung von Kirche und Gesellschaft zu befassen.

Eine globale Welt und eine universale Kirche

2013 wählte die katholische Kirche den ersten Papst aus Lateinamerika. Dies war ein starkes Zeichen für eine post-europäische, universale Kirche. Es war auch Ausdruck einer globalisierten Welt. Auf dem Generalkapitel der Dominikaner in Bogotá 2007 kamen die Brüder zu folgender Analyse der Ambiguität der heutigen Globalisierung: "Die Welt, wie sie uns heute begegnet, weckt in vielerlei Hinsicht Ängste: Konflikte, Gewaltverbrechen gegen die Menschheit, Ausgrenzungen, Leid, verursacht durch Migration, die Unsicherheit in Vielem [sic!], neue, Exklusivität predigende religiöse Bewegungen, die abartigen Auswüchse der Globalisierung [...] Wir beobachten aber auch gewisse positive Auswirkungen der Globalisierung, wie etwa die Bereicherung, die wir heute durch die interkulturelle Realität unserer Städte erfahren, die Verbesserung der Lebensbedingungen durch Wissenschaft und Technik, die Bemühungen, eine größere Gleichheit zwischen Männern und Frauen zu erreichen, die Vorteile des Fortschritts bei den Kommunikationsmedien. Gerade diese widersprüchliche Welt aber sollen wir lieben, auch wenn deren ständige Veränderung uns alle betrifft, und für deren Zukunft wir Hoffnung bewahren sollen." (ACG Bogotá 2007, Nr. 48)

Angesichts dieser doppelten Herausforderung einer polyzentrischen, universalen Welt forderte das Generalkapitel von Bogotá, dass Dominikaner "Verantwortung für die globale Sendung des Ordens tragen [müssen]." (ACG Bogotá 2007, Nr. 49)

Lokale Theologien entwickeln

Diese Verantwortung für die globale Sendung des Ordens verwirklicht sich durch die Schaffung einer lokalen Kirche im Kontext der globalisierten Welt. Als Schwestern, Brüder und Laiendominikaner sind wir dazu aufgerufen, die Früchte unserer Tradition wie die "Summe" des Thomas von Aquin, die Theologie der Menschenrechte der Schule von Salamanca oder die "Nouvelle théologie" von Marie-Dominique Chenu OP, Yves Congar OP und Henri-Marie Féret OP neu zu fassen und sie in lokale und regionale Theologien, die den Bedürfnissen der Menschen von heute gerecht werden, zu übersetzen. Edward Schillebeeckx OP hat diese theologische Aufgabe wie folgt umrissen: Wie ist es "ein und demselben Evangelium, das nur in einem gesellschaftlichen und kulturellen Kontext vorkommt (sogar im Neuen Testament selbst) und das niemals aus einer Kultur gänzlich herausgelöst werden kann, möglich, die Sprache einer vollkommen anderen Kultur anzunehmen?"

Eine Entwicklung lokaler Theologien heißt, allgemeine theologische Systeme zu kontextualisieren. Clemens Sedmak, ein österreichischer Philosoph und Theologe, der am King's College in London und an der Universität Salzburg lehrt, plädiert nachdrücklich für die Schaffung "kleiner Theologien"3. Seiner Ansicht nach sollen "kleine Theologien" das Leben der Menschen würdigen. Eine solche theologische Praxis spricht vom Geheimnis des Gott-mit-uns, dem wir "nicht in klaren, eindeutigen Ideen, sondern in Beziehungen [begegnen]; nicht in universalen, abstrakten Konzepten, sondern in einzelnen, konkreten Sakramenten und/oder Symbolen; nicht durch Beobachtung, sondern durch Mitwirkung."4

Eng damit verbunden ist der sogenannte 'Salamanca-Prozess', "ein interaktiver Dialog zwischen Wissenschaft und Wirklichkeit"⁵, der im Dominikanerorden im Anschluss an das Generalkapitel von Rom 2010 eingeleitet wurde.

Solche 'kleinen Theologien' sind an einem konkreten Ort, in einer bestimmten Lokalität verortet. Sie haben also einen *locus*. Entsprechend können die verschiedenen Wirklichkeiten, in denen wir leben, als – in den Worten von Melchior Cano OP (1506/09–1560) – *loci theologici* verstanden werden. ⁶ Unserer Ansicht nach sollten die dominikanischen Studienzentren in aller Welt solche lokalen Theologien entwerfen, die die verschiedenen sozialen und kirchlichen Kontexte berücksichtigen.

Sedmak deutet die Briefe des früheren Ordensmeisters Timothy Radcliffe OP (im Amt 1992-2001) an die Schwestern und Brüder durchweg als wichtigen Beitrag zur Schaffung einer regionalen Theologie der Dominikanerinnen und Dominikaner!

Unsere Website über dominikanische Theologie(n)

Anlässlich des 800-jährigen Jubiläums der Bestätigung des Ordens der Prediger, das wir von 2016 bis 2017 feiern, ist die aktuelle Ausgabe von Wort und Antwort der Vielfalt lokaler dominikanischer Theologien gewidmet. Wir haben Schwestern und Brüder aller Zweige des Ordens, d. h. Moniales, Schwestern, Laiendominikaner und Fratres (Laien und Priester), Feministen wie Thomisten, junge wie erfahrene Theologinnen und Theologen, von allen Kontinenten stammend, eingeladen,

die folgende Frage zu beantworten: "Was ist eine dominikanische Theologie?" Das Ergebnis – 18 sehr unterschiedliche Beiträge – werden in dieser Ausgabe (teilweise gekürzt) in deutscher Übersetzung sowie auf folgender Website im Original und in deutscher und/oder englischer Übersetzung vorgestellt: www.dominikanerorden. de/what-is-dominican-theology. Tausende anderer Antworten wären ohne weiteres möglich... Sie sind herzlich eingeladen, die einzelnen Beiträge auf unserer Website zu kommentieren. Wir hoffen auf eine lebhafte Diskussion – innerhalb und außerhalb des Ordens!

Ein Wort des Dankes

Wir schulden allen Autorinnen und Autoren, Übersetzerinnen und Übersetzern unseren Dank! Wir danken besonders José David Padilla OP (Miami, FL, USA) für seine Erlaubnis, einen Ausschnitt seines Cartoons (Albertus Magnus, Thomas von Aquin und Margareta von Ungarn) als Titelbild dieser Ausgabe verwenden zu dürfen! Wir sind auch Pierre de Marolles OP (Freiburg i. Ue.) verpflichtet, der uns ein Foto von Josés Cartoon zur Verfügung gestellt hat. Nicht zuletzt danken wir Johannes M. Schäffler OP (Düsseldorf) für seine technische Unterstützung bei der Erstellung der Website.

Ulrich Engel OP / Dennis Halft OP

- 01 K. Rahner, Theologische Grundinterpretation des II. Vatikanischen Konzils, in: ders., Schriften zur Theologie Bd. XIV, Zürich - Einsiedeln - Köln 1980, 287-302, hier 288. 02 E. Schillebeeckx, Foreword, in: R.J. Schreiter, Constructing Local Theologies, Maryknoll, NY, 122012, IX-X, hier IX (How can the "selfsame Gospel, which is given only in a societal and cultural context [even in the New Testament, for the matter] and can never be wholly extricated from any culture, be allowed to speak the language of an entirely different culture?")
- **03** Vgl. C. Sedmak, Theologie in nachtheologischer Zeit, Mainz 2003, 117-126; ders., Doing Local Theology. A Guide for Artisans of a New Humanity, Foreword by R.J. Schreiter, Maryknoll, NY, 2002; ders., Lokale Theologien und globale Kirche. Eine erkenntnistheoretische Grundlegung in praktischer Absicht, Freiburg/Br. 2000.
- **04** M.A. De La Torre/E.D. Aponte, Introducing Latino/a Theologies, Maryknoll, NY, 2001, 155 ("not in clear distinct ideas but in relationships; not in universal, abstract concepts but in particular, concrete

- sacraments and/or symbols; not through observation but through participation").
- **05** Vgl. dazu das Intranet des Ordens der Prediger: http://www.op.org/en/content/10-en-salamanca-process ("an interactive dialogue between Academy and reality") [Aufruf: 20.4.2016].
- **06** Vgl. Melchior Cano, De locis theologicis, hrsg. von J. Belda Plans (BAC / Ser. maior Bd. 85), Madrid 2006.
- **07** Vgl. C. Sedmak, Theologie in nachtheologischer Zeit, a.a.O., 120.

Michael S. Attridge

Zurück zu den Quellen und hinein in die Welt

Ich schreibe als Laientheologe, der an der University of St. Michael's College in Toronto (Kanada) Systematische Theologie lehrt, besonders als Spezialist für das Zweite Vatikanische Konzil und die Entwicklung der Theologie des 19. und 20. Jahrhunderts. Meine Verbindung mit den Dominikanern geht auf das Jahr 1992 zurück, als ich in Toronto ankam. Seither stehe ich in engem Kontakt mit den Brüdern der dortigen Gemeinschaft, die allen mit Herzlichkeit und Gastfreundschaft begegnen, die dort ein- und ausgehen. Ich habe mit den Brüdern auf verschiedenen Forschungsfeldern und bei Tagungsvorbereitungen zusammengearbeitet. Vor einigen Jahren legte ich das Versprechen als dominikanischer Laie für die ganze Lebensdauer ab.

Ich werde die gestellte Frage "Was ist eine dominikanische Theologie?" nicht in einem abschließenden, objektiven Sinn beantworten. Stattdessen werde ich einige Merkmale nennen, die eine charakteristische dominikanische Theologie auszeichnen, so wie ich sie kennen gelernt habe. Diese sind auch der Grund, weshalb ich mich im Orden so zu Hause fühle. Ich möchte gern von drei denkwürdigen Begegnungen berichten, die für mich sinnbildlich geworden sind, und werde dann einige zusammenfassende Bemerkungen machen.

Während meiner ersten Romreise 1994 besuchte ich Leonard Boyle OP, der damals bereits Toronto verlassen hatte und als Präfekt der Vatikanischen Bibliothek amtierte. Er begrüßte mich und gab mir eine ausgedehnte Führung, die im Salone Sistino endete. Zum Ende unserer Begegnung zeigte er auf die Gemälde der Ökumenischen Konzilien, die dort hängen. Er lenkte meine Aufmerksamkeit auf die jeweilige Mitte der Bilder und wies auf das Evangelienbuch hin, um das herum die Konzilsväter versammelt waren. Er sagte: "Siehst du, Michael, es geht immer um dieses Buch. Vergiss das nie." Jahre später sollte ich daran erinnert werden, als ich die Antwort von Henri-Marie Féret OP las, die er 1945 dem Ordensmeister Emmanuel Suarez OP gab, als der Orden unter Beobachtung des Heiligen Offiziums stand. Gegen den rigiden verfahrensrechtlichen Juridismus der

Michael S. Attridge
OPL, Ph.D. (michael.
attridge@utoronto.ca),
geb. 1967 in Leamington, Ontario (Kanada),
Associate Professor
für Theologie an der
Theologischen Fakultät der University of
St. Michael's College,
Toronto. Anschrift:
81 St. Mary Street,
Toronto, Ontario,
M4E 3N6 (Kanada).

Kurie bestand Féret darauf, dass er fortfahren müsse, das Evangelium zu verkünden

Die nächste Geschichte handelt von meiner ersten Begegnung mit Jean-Marie Tillard OP. Ich hatte Ekklesiologie und Ökumenismus studiert und schon viele seiner Schriften gelesen. Einmal fuhr ich auch nach Freiburg i. Ue. (Schweiz), um an der dortigen Universität zu forschen. Dabei war ich im Albertinum (dem Dominikanerkloster) untergebracht - und Tillard war da. Wir verbrachten unsere gesamte gemeinsame Zeit mit theologischen Gesprächen. Ich werde nie vergessen, wie er unterstrich, dass für die Dominikaner die ältesten Quellen jene mit der höchsten Lehrautorität sind: ganz an den Anfang zurück zu den Worten und Taten Jesu und zur apostolischen Predigt. Noch oft und Jahre später hörte ich ihn genau dies wiederholen.

Schließlich luden wir vor zehn Jahren einen angesehenen Dominikanertheologen nach St. Michael's ein, zu unseren Doktoranden über die Berufung des/r Theologen/in zu sprechen. Die Diskussion führte zum Ordensleben und zur Rolle, die Ordensgemeinschaften und -theologen in der Theologie- und Kirchengeschichte gespielt haben. Unser Referent vertrat die These, dass die Orden 150-jährige Zyklen durchlaufen, an deren Ende sie sich jeweils entweder erneuern oder aber eingehen. Die Dominikaner, so der Referent weiter, seien erfolgreich, weil ihr Kernauftrag zu allen Zeiten und an allen Orten bleibend relevant sei.

Diese kurzen Skizzen illustrieren die zwei Elemente oder Gütesiegel, die für mich dominikanische Theologie ausmachen: das Evangelium Gottes, das in der Person Jesu von Nazareth inkarniert und in seinen heilbringenden Worten und Taten vor 2.000 Jahren offenbart ist; und die Verkündigung dieser Frohen Botschaft, gegenwärtig und lebendig gemacht zu allen Zeiten und an allen Orten für die Bedürfnisse und Nöte der Welt. Wie die Fundamentalkonstitution betont, wurden die Dominikaner wirklich zur Verkündigung des Evangeliums für das Heil der Seelen gegründet. Dominikanische Theologie kehrt darum immer wieder zurück zur Quelle der guten Nachricht, um der Welt lebendiges Wasser zu spenden. So wie sich die Umstände und die Bedürfnisse verändert haben, so haben sich auch Lehrtätigkeit und Predigt verändert. Nehmen wir das Beispiel der Verkündigung zum Heil der Seelen. Als Thomas von Aquin über die Erlösung lehrte, ging er davon aus, dass das Evangelium bereits überall auf der Welt verkündigt worden sei. Jahrhunderte später, als europäische Christen – Dominikaner wie Bartolomé de Las Casas - in der Neuen Welt wirkten, weitete sich das Verständnis von "Welt" und damit auch das Verständnis von Erlösung. Heute beinhaltet die Erlösungslehre die ganzen geleisteten Anstrengungen zur Überwindung von Gewalt, Armut und Strukturen, die Menschen ausgrenzen, unterdrücken und entmenschlichen. Im Licht der derzeitigen weltweiten Herausforderungen erweist sich die Notwendigkeit, diese Arbeit fortzuführen, als nachhaltig groß und dringend.

Dominikanische Theologie ist keine, die für alle Zeiten und Orte fixiert wäre. Sie kehrt unentwegt zu den Quellen des christlichen Lebens und Glaubens zurück und verkündigt diesen Glauben auf neue Weise einer Welt, die genau darauf wartet.

Aus dem Englischen von Peter Spichtig OP, Freiburg i. Ue. (Schweiz)

Barbara E. Beaumont

Liebe und Wissen im Leben der Kirche

Erstes Kennzeichen jeder dominikanischen Theologie ist, dass sie eine Frucht der Kontemplation ist und, als zweites, mit anderen geteilt wird: das berühmte contemplata aliis tradere des Thomas von Aquin. Auch wenn das Studium den Predigerbrüdern seit den Anfängen des Ordens vorgeschrieben war, war es immer auf ein Ziel gerichtet, "um der Predigt willen", und niemals Selbstzweck. Diese Theologie muss wesentlich soteriologisch in ihrer Intention und christozentrisch in ihrer Praxis sein, schon deshalb, weil das "Heil der Seelen" das primäre Anliegen des Dominikus war. Christus der Mittler, durch den die Menschen gerettet werden, war stets in den Gebeten des Dominikus gegenwärtig, die alle auf die Erlösung ausgerichtet waren. Wie Jordan von Sachsen berichtet, glaubte Dominikus, dass er nur in dem Moment ein volles Glied des Leibes Christi werden würde, in dem er sich ganz aufgibt, um Christus, dem universalen Retter gleich, Seelen zu gewinnen (Libellus, Nr. 13).

Der Dominikanerorden ist letztlich Kirche im weiten Sinn, die gebildete Geistliche, klaustrierte Nonnen, apostolisch tätige Schwestern, Missionar/innen und unterschiedlichste Laien umfasst. Eine Theologie, die wirklich dominikanische Theologie sein will, muss relevant für alle diese Menschen sein und darf sich nicht auf eine akademische Elite beschränken. Die Wahrheit dieser Feststellung erwächst aus der Tatsache, dass zwei Mitglieder des Ordens der Prediger zu Kirchenlehrern erhoben wurden. Oberflächlich betrachtet könnten diese beiden nicht unterschiedlicher sein: Thomas von Aquin, Autor klar formulierter theologischer Traktate, und Katharina von Siena, eine junge Frau, die in ihrem Elternhaus lebte, kaum mit der (theologischen) Literatur vertraut und doch zu tiefen theologischen Reflexionen fähig war.

Ist Theologe und Analphabet nicht schon ein begrifflicher Widerspruch? Ein Zitat des hl. Bruno bietet hierfür einen Lösungsansatz. Als Professor an der Kathedralschule in Reims schrieb Bruno an die Laienbrüder der Großen Kartause: "Obwohl ihr ungebildete Männer seid, schreibt der all-

Barbara E. Beaumont OP, Ph.D., STL,

STD (shop.fanjeaux@ orange.fr), geb. 1946 in Coventry (UK), Historikerin und Direktorin der Bibliothek und des Resource Centre for the Study of the History of Dominican Women in Fanjeaux (Association of Sister Historians of the Order of Preachers). Anschrift: Association S.H.O.P., 3, rue du Bourguet Nau, F-11270 Fanjeaux (Frankreich).

mächtige Gott mit seinem Finger nicht nur seine Liebe, sondern auch das Wissen um sein heiliges Gesetz in eure Herzen. Ihr zeigt mit euren Taten, was ihr liebt und was ihr wisst". Liebe und Wissen auf mysteriöse Weise durch den Finger Gottes verbunden, das war der Ursprung der Theologie von Katharina. Dominikanische Spiritualität und die dominikanische Art, Theologie zu studieren, sind tatsächlich eng miteinander verwoben. Dominikaner nutzen ihren Verstand als Werkzeug für ihre Suche nach Gott. Es ist das Studium der sacra pagina, das das Gebet der Brüder, Schwestern und Laien gleichermaßen nährt. Katharina hörte, auch wenn sie nicht lesen konnte, diese Schriften, vorgetragen und kommentiert in der Dominikanerkirche in Siena. Veritas ist das Motto der Dominikaner, aber ihre Suche nach Wahrheit ist nicht einfach spekulativ. Katharina schreibt dazu eloquent; Gott, der zu ihr sprach, erklärte ihr in den Dialogen: "Die mit der Liebe zu meiner Wahrheit entbrannte Seele, sehnsüchtig danach, dass diese Wahrheit von allen geliebt wird, ob gemeinschaftlich oder individuell, trägt unaufhörlich zum Guten der ganzen Welt bei."

Keine der theologischen Schriften des hl. Dominikus hat die Zeit überdauert. Es könnte ein Nachteil für einen Orden sein, keine Texte aus der Hand des Gründers zu haben. Aber wie schon der hl. Paulus im Brief an die Korinther schreibt: "Denn der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig" (2 Kor 3,6). Dominikaner sind nicht durch den Buchstaben eingeengt, sondern vielmehr frei, Theologie im Geiste ihres Gründervaters zu treiben. Anstatt theologische Schriften an seine Brüder zu verfassen, gab Dominikus Beispiele. Die ersten Zeugnisse sind hier eindeutig: aut loqui de aut loqui cum Deo. Dies stellt keine direkte Lehre vom Meister an die Schüler dar; vielmehr rettete Dominikus die Seelen, indem er im Gebet mit Gott sprach und anschließend über Gott zu den Menschen predigte. Die Brüder haben ihn dabei beobachtet und sind seinem Beispiel gefolgt. Wie Eric de Clermont Tonnerre OP sagte: "Die Zurückhaltung des Dominikus ist schon für sich eine Form der Lehre, denn er hat der Lehre der Kirche nichts hinzugefügt". Er war letztlich seit seiner frühen Jugend einfach nur ein Mann der Kirche, ein Erneuerer ja, aber kein Rebell. Die Theologie des Predigerordens war immer eng mit dem Kampf zur Verteidigung des Christentums verbunden, egal ob im 13. oder im 21. Jahrhundert (Dominikus sah die christliche Lehre durch die Häresie der Katharer im Süden Frankreichs genauso wie durch die fortdauernden Besetzungen durch die Mauren im Spanien seiner Zeit bedroht).

Dominikanische Theologie wirkt manchmal gelehrt und dogmatisch, aber dies sind nicht ihre grundlegenden Charakteristika. Sie sucht vielmehr danach, in der Wahrheit verwurzelt zu sein, die ihren Platz im Leben der Christen und im Leben der Kirche hat. Konsequenterweise sind daher das Theologietreiben und die Predigt für Dominikaner nicht zwei getrennte Unternehmungen, sondern vielmehr zwei Aspekte derselben Aktivität, wie zwei Seiten einer Medaille.

Aus dem Englischen von Christoph T. Brandt OP, Mainz

Tibor Bejczi

Christus als Wahrheit erkennen und lehren

Am 7. September 1996, während seines zweiten Besuchs in Ungarn, sagte der hl. Papst Johannes Paul II. in Győr: "Wenn wir das Evangelium der ungarischen Gesellschaft mit erneuerter Kraft verkünden, ist unser erstes Ziel, Jesus Christus, den Sohn Gottes wieder zu entdecken und sich an seine Wahrheit zu halten, weil "die Religion in Christus keine tastende Suche mehr nach Gott, sondern die Antwort des Glaubens gegenüber dem sich offenbarenden Gott ist.' [...] Ihr sollt euch mit Vernunft und Herz vor Christus Jesus mutig öffnen. Er ist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit. In ihm ist das Heil der Menschheit, und nicht in der gewinnsüchtigen und materialistischen Auffassung der heutigen Welt! Kein anderes "Evangelium" gibt Hoffnung auf eine menschenwürdige Zukunft!"

Diese vor etwa 20 Jahren ausgesprochenen Worte haben uns Dominikanern in Mitteleuropa bis heute viel zu sagen. Der Papst forderte damals in seiner Rede vor allem eine Öffnung auf Christus hin. Welche Konsequenzen können Theologen heute in Mitteleuropa aus dieser päpstlichen Herausforderung ziehen?

1) Der Theologe soll den Menschen zur Reflexion führen: Der Mensch soll Christus als Wahrheit erkennen und sich an seine Wahrheit halten. Die Vernunft ist das Mittel der Reflexion. Diese Reflexion soll dem Menschen helfen, Gott in allem zu finden. Da

die menschliche Natur vom Einfluss der Welt nicht frei bleibt, braucht der Mensch immer die übernatürliche Wahrheit, d. h. ein klares Wissen über sich selbst und über die Welt, die ihn umgibt. Das Wissen schöpft man aber nicht nur aus der Naturwissenschaft, wiewohl Gott auch durch die Beobachtung der Welt erkennbar ist, oder aus der Philosophie. Der Mensch kann sich selbst und die Welt nur in Bezug auf Gott gut und vollkommen verstehen und erst so reifen. Diese Relationen – zu Gott, zur Welt und zu sich selbst – zu entdecken und sie zu ordnen, scheint eine ständige Aufgabe jedes Christen zu sein, wobei ein Theologe ihn dabei unterstützen soll.

Tibor Bejczi OP,

MMag (tibor.bejczi@ univie.ac.at), geb. 1980 in Kőszeg (Ungarn). Universitätsassistent (Prae Doc) an der Universität Wien. Anschrift: Dominikanerkloster Maria Rotunda, Postgasse 4, A-1010 Wien (Österreich).

2) Der Theologe soll dem Menschen helfen, Gott eine persönliche Antwort zu geben: Die in Christus erschienene Wahrheit verlangt die Stellungnahme des Menschen. Diese Antwort an Gott fordert nicht nur die Vernunft des Menschen, sondern auch sein Herz. Wie jeder Mensch ist auch – und vor allem – der Theologe dazu berufen, mit seiner Vernunft und mit seinem Herzen Gott zu suchen. Auf diesen beiden Säulen kann ein gesundes geistiges und im menschlichen Maß volles Leben gegründet werden. Ein Theologe sollte den Menschen vor allem das weitergeben, was er selbst von Gottes Offenbarung, die der ganzen Kirche gegeben wurde, mit Vernunft und Herz aufgenommen und bewahrt hat. Er darf damit den Menschen als Vermittler von Gottes Wahrheit dienen, damit die Menschen, die die Wahrheit suchen, zu einer persönlichen Antwort innerhalb der Kirche geführt und begleitet werden.

3) Der Theologe lehrt die Menschen, die lebendige und ständige Verbindung mit Gott zu bewahren: Die Wahrheit, die gestern, heute und in Ewigkeit immer dieselbe bleibt, sollen wir täglich leben. Die Theologie als Lehre in sich selbst ist nicht genug für das christliche Leben. Diese Lehre soll die Menschen bewegen. Das Leben ist aktiv und sucht Antwort auf jede Situation. Was einen Theologen daher am meisten bewegen sollte, ist die christliche Wahrheit zu aktualisieren und so den Menschen Gott näher zu bringen. Zu dieser Aktualisierung gehört auch die Intention, in allen geschichtlichen Situationen Gott zu finden, welcher in der Geschichte wirkt und das Böse zum Guten wandeln kann. Aus dieser Suche nach Gott soll der Wunsch entstehen, die Wahrheit den Menschen weiterzugeben.

4) Der Theologe soll den Menschen helfen, das Evangelium in der Kirche zu entdecken: Der Glaube ist keine Privatsache. Er bewirkt nicht nur meine Zukunft, mein – ewiges – Leben, sondern auch das der anderen. Die Kirche ist ein unerlässliches Mittel, Christus zu verstehen und ihn anzunehmen. Heutzutage ist es eine große Herausforderung für die Theologen, die Menschen von der Kirche zu überzeugen. Ohne sie kann die Theologie gar nicht verstanden und gelebt werden. Deswegen soll die Kirche nicht nur als eine weltliche Einrichtung, sondern eher als Zeichen der Hinwendung Gottes zu den Menschen heute mehr denn je verkündet werden.

So gelangt man von der Wahrheit zur Gemeinschaft. Der Papst lud die Menschen damals in seiner Rede zu einem Dialog mit Christus ein: zu einem ständigen Dialog mit Vernunft und Herz. Daraus schöpfen auch wir Dominikaner nicht nur Kenntnisse, sondern auch Überzeugungskraft und Authentizität in unserer Berufung, die Welt für Christus zu gewinnen. Ist nicht gerade dies unsere erste und wichtigste Aufgabe auch im Jubiläumsjahr unseres Ordens!?

Frei Betto

Dominikanische Theologie im Kampf für Gerechtigkeit und Frieden

Eine dominikanische Theologie im lateinamerikanischen Kontext muss von den Werten des Evangeliums und der Erfahrung von Armut und Unterdrückung ausgehen. Dies ist notwendig, weil die Grundlage der Theologie der christliche Glaube ist und in diesem Kontinent die meisten Gläubigen Opfer von sozialer Ungerechtigkeit sind. Deshalb sprechen wir von Befreiungstheologie: dem denkerischen Ergebnis des Kampfs um Freiheit durch Christen, die dem Reich Gottes verpflichtet sind und deren Werte denen der 'innerweltlichen Mächte' entgegenstehen. In diesem Kontext ist einer dominikanischen Theologie bewusst, dass alle Christen die Jünger eines politischen Häftlings sind. Jesus starb nicht krank und altersschwach. Wie so viele lateinamerikanische Märtyrer wurde er verhaftet, gefoltert und durch politische Mächte zum Tod verurteilt. In einer Situation von Ungerechtigkeit und Ungleichheit wie unserer legt die Seligpreisung der 'Verfolgung um der Gerechtigkeit willen' fest, auf welcher Seite die Jünger/innen Jesu in den sozialen Konflikt eintreten.

Eine der Aufgaben, die sich der dominikanischen Familie in Lateinamerika stellt, ist, den Glauben Jesu zu haben – und nicht einfach nur einen Glauben an Jesus. Jesu Glaube ist Treue zum Reich Gottes und zu dessen Verwirklichung, die daraufhin drängt, dass 'alle das Leben in Fülle haben' (Joh 10,10). Dieses Ziel wird,

wie Papst Franziskus wiederholt betont, vor allem durch die Armen und Ausgeschlossenen erreicht, mit denen Jesus sich identifiziert (Mt 25,31–46).

Eine dominikanische Theologie im lateinamerikanischen Kontext muss ein Werkzeug und eine Quelle von Licht sein, um unsere Predigt und unser Zeugnis für das Evangelium zu stärken. Sie wird weiterhin unsere drei Gelübde berücksichtigen, die unsere Berufung und unser Charisma bestimmen: (1) für Gerechtigkeit und für eine Gesellschaft einzutreten, in der die Früchte der Erde und der menschlichen Arbeit geteilt werden (Armut); (2) Treue zum Charisma des hl. Dominikus (Gehorsam); (3) freie

Dr. phil. h.c. Frei Betto OP (Carlos Alberto Libanio Christo) (fbetto@ uol.com.br), geb. 1944 in Belo Horizonte (Brasilien), Befreiungstheologe, politischer Aktivist, Autor. Anschrift: Rua Atibaia 420, 01235-010 São Paulo SP (Brasilien). Hingabe unseres Lebens in Liebe zu und Verbundenheit mit allen Menschen, besonders jenen, die unter unwürdigen Lebensbedingungen leben (Keuschheit).

Unsere Theologie bleibt unglaubwürdig, wenn sie nicht das Zeugnis unserer Schwestern und Brüder einbezieht, die vor uns das Evangelium in Lateinamerika verkündet haben und die im Geist des Evangeliums die Würde und die Rechte von eingeborenen Bevölkerungsgruppen, Sklaven, Bauern, Arbeitern und Ausgeschlossenen verteidigten. Dazu gehören Menschen wie Antonio de Montesino, Antonio de Valdivieso, Bartolomé de Las Casas, Pedro de Córdoba, Rosa von Lima, Martin de Porres, Tito de Alençar Lima und viele andere, die unseren Kontinent durch ihr Bekenntnis zum Evangelium und ihr Lebenszeugnis prägten.

Es war diese Treue zu Jesus, dem Weg, der Wahrheit und dem Leben, aus der heraus die Dominikaner im 19. Jahrhundert nach Brasilien kamen. Sie konzentrierten ihr Apostolat auf die Menschen, deren Leben durch stetigen Völkermord und das Fehlen von schützenden Gesetzen am meisten beeinträchtigt wurde: die autochthone Bevölkerung.

Später, in der Mitte des 20. Jahrhunderts, verlagerte sich das dominikanische Apostolat mittels der Bewegungen der Katholischen Aktion für Hochschüler/innen auf die Welt der Studierenden. Nachdem Friede eine Frucht der Gerechtigkeit ist, war es dringend nötig, die nachfolgende Generation, die noch frei von Eigentum und familiären Verpflichtungen war, für die Errichtung einer gerechteren Gesellschaft zu gewinnen.

Der Fokus der Sündenlehre verschob sich von der Schuld des Einzelnen auf soziale Schuld. Die angewandte Methode "Sehen – Urteilen – Handeln" entsprach dem dominikanischen Charisma, mit der Welt umzugehen: sie im Licht des Wortes Gottes zu reflektieren und Maßnahmen zu finden, um sie in eine gerechtere, gleichberechtigtere und freiere zu verwandeln und so Frieden zu ermöglichen.

Als Reaktion auf die Militärherrschaft von 1964 bis 1985 und der Verschlechterung der Lebensbedingungen in Brasilien wurden für die Dominikaner die Verteidigung der Rechte der Ärmsten und die Wiederherstellung demokratischer Grundrechte die wichtigsten Aufgaben.

Einige Brüder beteiligten sich am direkten Widerstand gegen die Diktatur und mussten dafür jahrelange Haftstrafen antreten. Andere teilten im Geiste der "Option für die Armen" das Leben der Armen, um die unteren Gesellschaftsschichten zu Gestaltern von Gerechtigkeit und Frieden zu machen. Auf diese Weise wurde die dominikanische Kommission für Gerechtigkeit und Frieden in Brasilien zu einem "sakramentalen" Ausdruck der aktuellen Prioritätensetzung der dominikanischen Familie und ihres Engagements für die gesellschaftlichen Bewegungen, die nach "alternativen möglichen Welten" suchen.

Aus dem Englischen von Jörg Wegscheider OP, Wien

Serge-Thomas Bonino

Dominikanisches Studium als gemeinschaftliche Sendung

Inmitten des Getöses der Waffen wählte unser Vater, der hl. Dominikus, das Wort. Die heilbringende Verkündigung des Christus-Logos, Weisheit Gottes und Kraft Gottes, muss den Weg des logos nehmen, d. h. des Wortes und der Vernunft. Als logos ist die Theo-logie also eingeschrieben in die Sendung des Ordens, weil sie beabsichtigt, das Wort Gottes im menschlichen Verstand zu inkarnieren oder zu inkulturieren. Sie zeigt sich als höchst apostolisches Werk in dem Maße, wie sie, während sie die Glaubenseinsicht sucht, die Annahme des göttlichen Wortes fördert; mal, indem sie geistige Hindernisse beseitigt, mal, indem sie das Wort Gottes "übersetzt", um es in einem vorgegebenen kulturellen Kontext verständlich und fruchtbar zu machen.

Diese Vermittlung zwischen dem Wort Gottes und den Kulturen, in der die geistige Suche der Menschen zum Ausdruck kommt, erfordert von dem Theologen einen langen und nüchternen Weg über die Arbeit der Vernunft mit ihren hohen Anfor-

derungen der Universalität, der Objektivität und der Kohärenz. Die Theologie nimmt also die Form eines "Studiums" an, d. h., nach der Definition des hl. Thomas, einer regen, sogar heftigen (vehemens) Zuwendung des Geistes zu etwas (STh II-II, q. 166, a. 1). Es ist eine der Gnaden des Ordens, die apostolische Notwendigkeit ernst zu nehmen, die Brüder mit einem lange dauernden Studium zu betrauen, dessen Fruchtbarkeit sich erst langfristig zeigt – trotz des Ausmaßes unmittelbarerer Verpflichtungen.

Dieses theologische Vorhaben ist bei uns gemeinschaftlich. Gewiss ist das Studienleben immer äußerst persönlich, manchmal sogar sehr einsam, aber die Kommunität ist das Ökosystem, das jenem erlaubt, seinen wahren Zielen treu zu bleiben. Angesichts der Risiken, das Wissen zugunsten eines persönlichen Aufstiegs zu instrumentalisieren, oder in Anbetracht der Versuchung einer von der Sendung losgelösten intellektuellen "Ästhetik" ist die Kommunität der Ort, an dem die "Rückkehr zur Wirklichkeit" erfolgt. Durch die Konfrontation mit der Erfahrung seiner

Dr. phil. Dr. theol. Serge-Thomas Bonino OP, MST (stbonino@ gmail.com), geb. 1961 in Marseille (Frankreich), Dekan der Philosophischen Fakultät der Pontificia Università San Tommaso d'Aquino (PUST), Rom, Generalsekretär der Internationalen Theologischen Kommission. Anschrift: Convento ss. Domenico e Sisto, Largo Angelicum, 1, I-00184 Roma (Italien).

Brüder, durch die gemeinschaftliche Feier der Liturgie, die den Kontakt mit den lebendigen Quellen des Glaubens aufrechterhält, verifiziert der Theologe die Authentizität seiner Arbeit. Der hl. Thomas sagt in STh I-II, q. 94, a. 2 bezüglich der grundlegenden Neigungen der menschlichen Natur, dass es die dem Menschen als vernunftbegabtem Wesen eigene Neigung sei, die Wahrheit über Gott zu suchen und in Gesellschaft zu leben. Ich glaube nicht, dass für ihn diese beiden Neigungen in einem Gegensatz zueinander stehen. Im Gegenteil, das Leben in Gemeinschaft hat gerade zum Ziel, durch den Austausch und den Dialog eine Suche nach Gott zu ermöglichen, die voll und ganz menschlich ist.

Aber die gemeinschaftliche Dimension unserer dominikanischen Theologie ist auch diachronisch. Unsere Theologie ist in der Tat traditionell, in dem Sinne, dass die theologische Arbeit der Predigerbrüder in Verbindung mit einer intellektuellen und geistlichen Tradition steht, die ihr vorausgeht und sie trägt. Als Predigerbrüder sind wir nicht nur Erben einer bewundernswerten Porträtgalerie von Theologen, sondern auch einer kontinuierlichen und lebendigen theologischen Tradition, die mit der Geschichte des Ordens eng verbunden ist. Zugegeben, die Geschichte des Thomismus ist komplex, auch innerhalb des Ordens. Das Risiko bleibt bestehen, den Thomismus in eine "Ideologie" zu transformieren. Es geht also weder darum, einen folkloristischen Partikularismus zu kultivieren noch einen Gewissheit schenkenden, identitätsstiftenden Thomismus zu fördern. Aber man kann sich auch nicht mit einem Thomismus der Inspiration zufrieden geben, der den "Geist" des hl. Thomas würdigt, während er aus anderen Quellen seine Lehrprinzipien schöpft, als könnte der "Geist" des Thomismus von seinem konkreten Fleisch getrennt werden. Eine der geistigen Sendungen des Ordens besteht vielmehr darin, zum Wohl der ganzen Kirche einen substantiellen und lebendigen Thomismus zu unterbreiten und zu entwickeln. Substantiell, weil er sich auf die beständige Gültigkeit der grundlegenden metaphysischen und theologischen Prinzipien des hl. Thomas bezieht, die heute dank einer kontextuellen Untersuchung seines Werkes besser verstanden werden. Es ist wahr, dass einige, die berechtigterweise auf den Dialog mit der Moderne bedacht sind, schätzen, dass der Bruch zwischen der kulturellen Welt des Thomas und der unsrigen zu tief sei, um eine Aktualisierung des Thomismus zu ermöglichen. Aber gerade darum muss ein lebendiger Thomismus fähig sein, seine Reichhaltigkeit in der Weise zu zeigen, wie er auf neue geistige Problematiken antwortet. Eine schöne Herausforderung für den Orden.

Aus dem Französischen von Pascale Géraldine Schön, Limburg a. d. Lahn

Erik Borgman

Gottes Präsenz in den Zeichen der Zeit lesen

Um im Geist von Thomas von Aquin zu sprechen: Es scheint so, dass es eine Sache wie dominikanische Theologie nicht gibt. Dies wäre Thomas' Weg zu sagen, dass es, entgegen der landläufigen Vorstellung, auf eine bestimmte Art doch so etwas wie dominikanische Theologie gibt.

Die dominikanische Tradition fokussiert sich nicht auf "haben und besitzen". Es ist eine Tradition des Unterwegsseins, des Bettelns um Essen und Unterkunft – und um Theologie. Dominikus trieb seine Gefährten nicht an, eine spezielle Theologie zu entwickeln, sondern sandte sie so früh wie möglich aus, um allen zu predigen.

Die Entstehung des Dominikanerordens war in eine viel breitere Bewegung von Menschen eingebettet, die, inmitten von sozialen und kulturellen Umbrüchen, ein Leben nach dem Evangelium führen wollten. "Steckt nicht Gold, Silber und Kupfermünzen in euren Gürtel", lasen sie im Matthäusevangelium, "nehmt keine Vorratstasche mit auf den Weg, kein zweites Hemd, keine Schuhe, keinen Wanderstab; denn wer arbeitet, hat ein Recht auf seinen Unterhalt" (Mt 10, 9–10). Dieser Versuch, mit dem bloßen Lebensnotwendigen zu leben, war eine Revolution im Vergleich zu den Formen religiösen Lebens in den Abteien oder bei den Regularkanonikern, die sich der Liturgie in ihren Kathedralen widmeten.

Der hl. Dominikus war ein solcher Kanoniker im spanischen Osma. Als er zusammen mit seinem Bischof Diego auf einer Reise war, sah er die Notwendigkeit, das Evangelium von einem Standpunkt aus zu predigen, der direkt mit dem alltäglichen Leben in der Welt verbunden war. Die Katharer, die in Südfrankreich extrem erfolgreich waren, predigten, dass nur diejenigen, die sich vom materiellen Leben, von Essen und Fortpflanzung loslösten, gerettet werden. Dominikus als Prediger der Gnade (*Praedicator gratiae*) bestritt dies vehement: "Nicht darin besteht die Liebe, dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt und seinen Sohn als Sühne für unsere Sünden gesandt hat" (1 Joh 4,10). Aber die Katharer verdankten ihren Erfolg teilweise der Tatsache, dass sie ohne Besitz lebten, also das

Dr. theol. Erik Borgman OPL (e.p.n.m. borgman@uvt.nl), geb. 1957 in Amsterdam (Niederlande), Professor für Public Theology an der Universität Tilburg. Anschrift: Palestrinastraat 1 A, NL-3533 EH Utrecht (Niederlande). Leben der Apostel in der frühen Kirche lebten. Dies übernahm Dominikus von ihnen.

Religiöses Leben als Unterwegssein, Essen und Schlafen unter den einfachen Leuten, um dadurch inmitten ihrer Lebenswelt glaubwürdig zu ihnen zu predigen: dies war eine Revolution und bleibt bis zum heutigen Tag revolutionär.

Diese Vision des Predigens in Armut wurde nicht über 800 Jahre von der einen Generation zur nächsten weitergegeben. Eine ganze Zeit lang sahen Dominikaner die Armut als einen asketischen Wert an sich, nicht ihre direkte Verbindung zu ihrem Verkündigungsauftrag. Und sie sahen den Inhalt ihrer Predigten als ihren Besitz an, den sie einpacken und nach ihrem Willen frei weitergeben konnten. Erst im 19. Jahrhundert wurde die dominikanische Sendung, ein religiöses Leben zu leben, das sich der Verkündigung in Armut verschreibt, wiederentdeckt. Es ist m.E. nicht übertrieben zu behaupten, dass die Wiederentdeckung der dominikanischen Sendung und der modernen dominikanischen Theologie mit Henri-Dominique Lacordaire (1802–1861) begonnen hat. Lacordaire hat den Dominikanerorden in Frankreich nach der Französischen Revolution wiedererrichtet, aber de facto hat er ihn insgesamt als Orden der Prediger, der auf die Verkündigung ausgerichtet ist, wiederbegründet.

Lacordaire wollte nicht zur Situation vor der Revolution zurückkehren. Die Sendung des Dominikanerordens basierte für ihn auf der Einsicht, dass – wie Lacordaire es ausdrückte – die Präsenz in der Welt Präsenz mit Gott ist (présence au monde est présence à Dieu). Daraus wurde eine Form der Theologie entwickelt, die man dominikanisch nennen kann.

In den 1940ern und 1950ern wurde Lacordaires Ausspruch zu einem Slogan innerhalb der Bewegung der Arbeiterpriester. Diese Bewegung wollte die Kirche wieder mit den Arbeitern verbinden. Priester, darunter viele Dominikaner, begannen unter den Arbeitern zu leben. Sie arbeiteten in Fabriken, Minen und Häfen. Das Experiment der Arbeiterpriester wurde 1954 beendet, aber ihr Einfluss blieb bestehen. Der dominikanische Theologe und Historiker Marie-Dominique Chenu (1895–1990) war eng mit den Arbeiterpriestern verbunden. Er entwickelte eine Sicht der Theologie, die er nicht als einen festen, eingeschlossenen Schatz verstand, sondern als Reflexion über die gegenwärtige Situation und über Gottes Beteiligung daran. Es ist Gottes vertrauensvolles Engagement mit den Menschen in ihrer voranschreitenden Geschichte, welches Glaube und Theologie ermöglicht. Angeregt durch Chenu sprach das Zweite Vatikanische Konzil davon, "die Zeichen der Zeit zu erkennen" (Gaudium et spes, 4).

In meiner Sichtweise bedeutet dominikanische Theologie, Gottes Präsenz in den Zeichen der Zeit durch das Licht des Evangeliums zu lesen. Wir sind immer noch dabei zu entdecken, was dies für die Methoden und den Inhalt der Theologie bedeutet, aber für mich gibt es keinen anderen Weg.

Aus dem Englischen von Theresa Hüther OPL, Bonn

Bruno Cadoré

Predigt der Gnade im Dialog

Da ich kein Historiker bin und noch viel weniger Dogmenhistoriker, überlasse ich es den Fachleuten zu erforschen, ob und wie sich im Laufe der Geschichte Charakteristika einer dominikanischen Theologie entwickelt haben oder nicht. Ausgehend von dem, was ich in Gesprächen mit Schwestern und Brüdern auf meinen Reisen im Orden gehört habe, ist es vielmehr meine Absicht, drei Elemente zu benennen, die möglicherweise eine Gemeinsamkeit darstellen, bei aller Unterschiedlichkeit im Orden.

1) Dominikanische Theologie ist eine Theologie der Predigt: Vielen wird diese erste Eigenschaft offensichtlich erscheinen, wird der Orden doch häufig als ein Orden der Prediger und der Theologen dargestellt. Oder, um es deutlicher auszudrücken, als ein Orden der "Predigertheologen". Diese Eigenschaft scheint mir wesentlich zu sein und zwar in dreifacher Hinsicht.

Es handelt sich um eine Theologie der Predigt Jesu Christi. Es geht um das Geheimnis der Ankunft des Sohnes, der den Menschen nahe kommt und die Freundschaft und Vertrautheit mit seinen Gesprächspartnern sucht. Dies gehört zu den grundsätzlichsten Elementen der Theologie im Orden: der Versuch, so gut wie möglich das Geheimnis dieser "Annäherung Gottes" verständlich zu machen; einen Gott, der sich in dem Maß offenbart, in dem man die theologische Reflexion im geduldigen Bemühen um eine Deutung der Heiligen Schrift in der Meditation verwurzelt sein lässt. Eine in der Schrift gründende Theologie, das war die Theologie des Thomas von Aquin.

Sie ist eine von der Predigt ausgehende Theologie und, in diesem Sinne, eine pastorale Theologie: nicht um Rechenschaft zu geben über die theologischen Implikationen der Pastoral, sondern vielmehr über den Grund, warum es überhaupt Pastoral gibt: das Kommen des Sohnes Gottes zu den Menschen, damit diese das Leben in Fülle haben. Ein solches theologisches Bemühen wird angeregt und herausgefordert durch die pastoralen Erfahrungen selbst, wie es einige große Vorbilder im Orden zeigen: Montesino und Vitoria, als Widerstand geboten war angesichts einer kolonialen Expansion, die die gleiche Würde aller Menschen missachtete; die

Dr. med. Dr. theol. Bruno Cadoré OP (secretarius@curia.op.org), geb. 1954 in Le Creusot (Frankreich), seit 2010 Ordensmeister der Dominikaner. Anschrift: Piazza Pietro d'Illiria 1, I-00153 Roma (Italien). Gnade, die bei der Ausübung des Dienstes der Versöhnung kontemplativ geschaut wird; frère Lebret, der aufzuzeigen versucht hat, wie eng die Frage nach Entwicklungsgerechtigkeit unter den Völkern mit dem Mysterium universalen Heils verknüpft ist; Gustavo Gutiérrez in seiner Ausarbeitung der Grundlagen einer Theologie der Befreiung... Die Predigt führt zur Theologie und fordert sie heraus.

Sie ist schließlich eine Theologie der Predigt an sich. Sie versucht, ausgehend vom Predigtgestus, zu zeigen, inwiefern Kirche durch den Geist des auferstandenen Christus und durch die Realisierung seiner evangelisierenden Mission konstituiert wird.

2) Dominikanische Theologie ist eine Theologie der Gnade: Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil hat man oft die Notwendigkeit betont, die "Zeichen der Zeit" zu lesen und zu unterscheiden, d. h. die Wirkspuren des Heiligen Geistes ebenso inmitten der Realitäten dieser Welt wie in den Herzen eines jeden Menschen zu entdecken. Das war sicher die Herzmitte der Theologie von Marie-Dominique Chenu, der den "menschlichen Teig" untersuchte, der völlig vom Wirken der Gnade der Barmherzigkeit Gottes durchdrungen ist.

Aus dieser Perspektive versucht eine Theologie der Gnade, die stetige Bewegung der Barmherzigkeit Gottes zu verstehen: einen Gott, der bis in seine Eingeweide hinein erschüttert ist und mitleidet, und der nicht aufhört, zu seinem Volk zu kommen, um ihm auf diese Weise stets neu Geburt zu schenken.

Sie ist daher eine Theologie, die, ausgehend von der Betrachtung der freien Sehnsucht Gottes, seine Schöpfung in all ihren Potentialitäten zu verwirklichen, sich dafür einsetzt, sowohl die innere Erneuerung eines jeden Seins als auch die Erneuerung der menschlichen Gesellschaften zu verstehen. Einzelperson und Völker: das Zusammentreffen dieser beiden Dignitäten hat die Ausarbeitung einer Theologie im Orden geprägt.

3) Dominikanische Theologie ist eine Theologie im Dialog: Man wird niemals genug betonen können, auf welcher zweifachen Entscheidung des Dominikus die Gründung seines Ordens beruht: erstens die Brüder zu zweit auszusenden, um das Wort zu predigen; und zweitens die Entscheidung des Dominikus, sie an die Universitäten zu schicken – und mit ihnen zu gehen –, um von den großen Meistern der damaligen Zeit zu lernen. Diese Intuition war entscheidend für Thomas von Aquin, der seine theologische Reflexion im Dialog mit den ihm zugänglichen Philosophien entwickelte: Aristoteles, Averroes, Maimonides. Die Philosophie erweist sich daran nicht einfach nur als "Dienerin" der Theologie in dem Sinne, dass diese sich ihrer bedienen könnte. Vielmehr stimuliert die Philosophie die kritische Intelligibilität der Wirklichkeit und zeigt so dem Theologen die Fragen auf, die dieser im Kontext der Ideengeschichte angehen muss. Die Philosophie gibt auf diese Weise dem Theologen Verstehenselemente an die Hand, um in eben jenem ideengeschichtlichen Kontext Rechenschaft vom Mysterium des Heils geben zu können.

Aus diesem Grund möchte die dominikanische Theologie im Dialog mit dem zeitgenössichen Denken und der Wissenschaft stehen, auf der Grundlage einer vertieften Kenntnis der Glaubenstradition der Kirche und ihrer progressiven Kon-

stituierung in einem kohärenten Korpus. Die Theologie kann daher zum zeitgenössischen Denken ein analoges Verhältnis wie zur Philosophie pflegen. Und dies umso mehr, als das Wissen unserer Zeit – insofern es zeigt, wie der Mensch die Realitäten der Welt zu verstehen und zu beherrschen sucht – einen Aufruf an die Theologie darstellt, in ihrem denkerischen Bemühen die menschliche Kreativität in der Mitte des Heilsmysteriums zu verorten. Dieses geduldige Erforschen der Kreativität der menschlichen Vernunft ist in der Tat Grundlage und Stütze für die Suche nach größtmöglicher Intelligibilität dieses Gottes, der sich den Menschen zeigt.

Dieser Wunsch nach Dialog gründet in der Überzeugung, dass der andere uns etwas Wahres mitzuteilen hat, gleich ob er Philosoph ist, Experte in einer der neuen Wissensdomänen, Gläubiger einer anderen Religion, Studierender, Arbeitender, jung oder älter ... Jeder Gesprächspartner hilft uns, die von uns gesuchte Wahrheit leichter zu entdecken und besser zu erkennen, wer Gott ist.

Der Predigerorden hat in den Mittelpunkt dieses Gesprächs sehr häufig auch den Dialog mit den anderen Religionen gestellt. Und dies, weil die anderen Religionen die Unterschiedlichkeit aufzeigen, der sich der Mensch in seiner Beziehung zur Transzendenz und zum Göttlichen als fähig erweist. Aber auch, weil jede dieser Religionen auf ihre Weise zeigt, welche Mühe man aufwenden muss, um angemessen das Verhältnis des Religiösen mit der Welt und ihre Fruchtbarkeit beschreiben zu können.

Muss man hinzufügen, dass von einer Theologie im Dialog zu sprechen impliziert, die Notwendigkeit eines authentischen Dialogs zu unterstreichen, eines Dialogs unter Brüdern, unter Brüdern und Schwestern und unter den Mitgliedern der dominikanischen Familie? Ein Dialog, der Gemeinschaft "konstituiert" in dem Maß, in dem diese auf der Suche nach der Wahrheit ihre Quelle entdeckt, die Suche nach einer Wahrheit, die sich schenkt und die ihr niemand nehmen kann.

Was ist dominikanische Theologie? Und wenn es die demütige und miteinander geteilte Freude der Kontemplation wäre?

 $Aus\,dem\,Franz\"{o}sischen\,von\,Max\,I.\,Cappabianca\,OP,\,Rom$

Alessandro Cortesi

Dominikanische Theologie als gemeinsam geteilte Erfahrungen

Was bedeutet dominikanische Theologie? Auf diese nicht unkomplexe Frage seitens der Schriftleitung von Wort und Antwort werde ich versuchen zu antworten. Ich scheue mich vor immer gleichen begrifflichen Definitionen, die Gefahr laufen, rein theoretische Modelle ohne Sitz im Leben zu bleiben und deshalb besserwisserisch zu wirken. Mitunter begegnen mir unspezifische Aussagen folgenden Typs: "wir Dominikaner sind nicht wie die Jesuiten" oder "das dominikanische Gebet ist nicht wie das der Benediktiner".

Von daher bringt mich die Frage nach den Charakteristika einer dominikanischen Theologie in Schwierigkeiten. In den vergangenen Monaten habe ich ein Vorwort zu einer Studie eines befreundeten Mitbruders geschrieben, der Direktor eines international bekannten Forschungsinstitutes ist. In seiner Studie zu den Themen der Familiensynode 2015 artikulierte er eine Deutung des hl. Thomas von Aquin im Hinblick auf die auf der Synode diskutierten Themen und bezüglich der aktuellen Situation, um einen Beitrag wahlweise zur Öffnung bzw. zum Überdenken der kirchlichen Lehrmeinung anzubieten. Seine Studie hat jedoch destruktive Reaktionen anderer dominikanischer Mitbrüder in bedeutenden akademischen Positionen des Ordens hervorgerufen, welche die kirchliche Lehre als unveränderlich und ahistorisch betrachten und eine "Bekehrung" sowohl im Geist als auch im Herzen des Autors fordern. Wie traurig! Bedeutet es etwa nicht, wenn man Theologie treibt, die Freiheit eines Gedankenganges anzunehmen, der das Leben reflektiert und der sich nicht als letztgültige Definition versteht, sondern als einstweilige Aussage, als eine Suche vor Gott, um das Leben dessen zu befreien, der unterdrückt ist?

Ich glaube, dass Theologie dann substantiell wird, wenn sie plural arbeitet, d. h. Pluralität ernst nimmt. Eine solche Theologie bezieht sich auf Glaubenserfahrungen in verschiedenen Lebensphasen und -umfeldern. Es geht also um kontextuelle Theologien in sich verändernden Zeiten, in verschiedenartigen Situationen, nicht aber um selbstreferentielle und selbstgerechte Argumentationsketten, vielmehr

um Forschung und Diskurse, die fähig sind zu zweifeln, zuzuhören und zu diskutieren. Es geht um einen Weg der Infragestellungen und der Unsicherheiten.

Niemals habe ich mich als Theologe verstanden, der primär die Rolle eines Erkennenden einnimmt. Stattdessen habe ich mich immer als Theologe gefühlt, der suchend den Glauben mit anderen teilt. Begleiter auf dem Weg kann jemand sein, der sein Hauptaugenmerk auf das Studium der theologischen Disziplinen legt, jemand, der Aufgaben im Leben der Gemeinschaft(en) übernimmt, jemand, der seine Arbeit tut und der verschiedenen Verpflichtungen nachkommt und dabei das Spezifikum des Alltäglichen hinterfragt; jemand, der versucht, den Glauben bewusst zu leben, jemand, der sich von den Sorgen der Zeit herausfordern lässt und der, obwohl er meinen Glauben nicht teilt, Freundschaft, die Mühe des Alltags und das Leben in seiner ganzen Komplexität teilt.

Um Theologie zu treiben bedarf es sicherlich des gemeinsamen Studiums, eines Studiums, das uns dazu befähigt, Sinn und Berufung unseres Christseins heute zu leben – als Frauen und Männer; eines Studiums, das uns immer weitersuchen lässt, (vermeintlich) sichere Grenzen zu überschreiten und so neue Wege zu wagen; ein Forschen auf der Suche nach Gott, um fähig zu werden, Menschlichkeit zu teilen und menschlich zu werden.

Für mich heißt das, ein theologisch Lernender zu sein und zu bleiben: das ist vielleicht der Weg. Ich habe in verschiedenen theologischen Einrichtungen gelehrt und gearbeitet, aber ich bin überzeugt, dass Theologie als Erfahrung entsteht in Verbindung mit der Reflexion und als Unruhe des Lebens, in den Beziehungen, Begegnungen; und als Annehmen von Fragen, um über den Glauben auf dem Weg nachzudenken. Theologie funktioniert nicht ohne ständigen Bezug zur Praxis.

Marie-Dominique Chenu gab uns eine Definition, die Theologie als Einsicht solidarischen Glaubens in der jeweiligen Zeit versteht. Für mich ist es das Sein und vor allem die Erfahrung des Glaubens, dass er Ausdruck einer Spiritualität der Einheit von Glauben und Leben wird, eine Teilhabe am menschlichen Abenteuer in all seinen Formen. Eine Theologie, die sich als Verpflichtung zur Intelligenz und zum Hinterfragen versteht, um im "Inneren des Wortes" Gottes zu lesen, und zwar in den verschiedenen Arten und Weisen, in denen es uns erreicht. Dieses Wort Gottes ist uns überliefert und gegeben in der Schrift, in der Geschichte des Volkes Israel und in der Erinnerung an Jesus; in den Worten von Gläubigen und Nichtgläubigen,

im Leben und in den Büchern anderer religiöser Traditionen, von Weisen und denjenigen, die auf der Suche sind. Und so gelangt das Wort Gottes in das Leben der Kleinen und der Opfer von Ungerechtigkeit und Bösartigkeit sowie in die Geschichte der Völker. Die alltäglichen menschlichen Begegnungen spiegeln den Schein des Lichtes wider, das jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt. Das ist das prozesshafte Wort Gottes trotz aller (vermeintlicher) Widersprüchlichkeiten der Geschichte. Und es bedeutet außerdem, im Buch der Natur zu lesen, von dem wir zunehmend mehr entdecken als Teil der Schöpfungsentwicklung.

All das, was mit so viel Mühe geschrieben wurde und in Büchern publiziert wird, kann in staubigen Bibliotheken enden, wo es dem Vergessen anheimfallen kann und vielleicht noch einigen Mäusen als Nahrung

Alessandro Cortesi OP, Laurea in lettere, Dottore in Teolo-

gia (acortesi2013@ gmail.com), geb. 1960 in Padova (Italien), Docente presso ISSR beato Ippolito Galantini Firenze. Anschrift: Piazza san Domenico 1, I-51100 Pistoia (Italien).

dient. Aber das ist vielleicht genau das gewünschte Ergebnis des Theologietreibens. Schließlich ist eine Maus, die etwas zu essen findet, eine Kreatur, die etwas findet, von dem sie leben kann. Und vielleicht hat die Theologie kein anderes Ziel als dieses: einen Beitrag dazu zu leisten, dass jemand "Leben hat". Es ist eine Theologie, die dem Alltag des Lebens entstammt, und die dem Alltag des Lebens der Anderen Nahrung geben kann. Dieses beschwörende Bild der italienischen Theologin Adriana Zarri hat mich immer angesprochen (Telogia del quotidiano, Turin 2012).

Mit meiner begrenzten Erfahrung fühle ich mich verpflichtet, darüber nachzudenken, was Dominikus im Hinblick auf die Menschen am Herzen lag. Er war fähig, Mitgefühl zu zeigen und nicht gleichgültig zu bleiben. Er ließ sich von den Dramen unbekannter Frauen und Männer anrühren, von den Personen, denen er begegnete und deren Mühsal er kennen lernte. Sein Charakter machte ihn sensibel für die Worte der Menschen – die ausgesprochenen und die im Herzen bewahrten –, und sein Charakter verlieh ihm die Fähigkeit, mit anderen zu weinen. Er konnte in ihrem Leben eine Botschaft des Evangeliums – der Frohen Botschaft – hören, indem er in ihrem Leben erblickte, dass Gott ihnen nahe kam.

Theologie zu treiben bedeutete für mich immer, die Hoffnung, die aus dem Glauben kommt, mit den Gesichtern und Geschichten der Menschen dieser Zeit zu verbinden. Die Frohe Botschaft des Evangeliums ist nicht etwas, das wir besitzen, sondern das uns im Wort und in der Geschichte verbindet. Sie drängt zur Erforschung vergangener Stimmen, um zu den biblischen Zeugnissen zurückzukommen, um die Zeugnisse wiederzulesen und um die Wege der Zukunft zu interpretieren, aber auch um uns zu öffnen für die Lektüre anderer Zeugnisse und anderer Horizonte, aus denen der (Hl.) Geist hervorgeht. Ich habe immer gedacht, dass Theologie nicht etwas ist, das man "mit sich trägt", also überlieferte Formulierungen, sondern dass es bedeutet zuzuhören und die Erfahrung des Glaubenszeugnisses in stets verschiedenen Kontexten wiederzulesen, um dem Lauf des Wortes sowie seinem Hinauswachsen über die Grenzen Raum zu geben. Es bedeutet, die Zeichen der Gegenwart Gottes und des Handelns des Hl. Geistes wertzuschätzen, das uns über alle Lager hinaus miteinander verbindet: in den Worten und der Sorge dessen, der sensibel ist für die Erfahrungen der Leidenden, der sensibel ist für diejenigen, die inmitten der Normalität des Alltags lieben, leiden, sich freuen und hoffen - und so etwas von der gemeinsamen conditio humana erfahren.

Für mich besteht der Sinn der Theologie in Bezug auf einen Lebensweg, auf dem es wichtig ist, sich um die kleinen Dinge zu kümmern, welche die Textur des Lebens darstellen, und in der Bemühung, dass die eigene Erfahrung als Atempause Ausdruck findet und so einen Lebensweg und eine Befreiung für andere eröffnet. Wenn auch das als dominikanische Theologie angesehen werden könnte, wäre ich zufrieden...

Aus dem Italienischen von Horst Wieshuber OPL, Berlin

Georges M.M. Cottier †

Predigt der göttlichen Wahrheit

Modernen Menschen mag das Motto unseres Ordens, *veritas*, anachronistisch und altmodisch erscheinen. Denn die vorherrschende kulturelle Denkweise heute ist relativistisch. Und dabei handelt es sich nicht um ein nebensächliches oder zufälliges Phänomen. Viele denken, dass dies das Zeichen für einen emanzipierten, von der Naivität früherer Generationen befreiten Geist sei.

Nietzsche liefert eine treffende Diagnose der heutigen Mentalität, wenn er von "methodischem Misstrauen" spricht. Als Vorläufer des modernen Rationalismus hat Descartes den Mythos des "bösen Geistes" geprägt, der die Angst ausdrückt, getäuscht worden zu sein, als ob unser Verstand – vorausgesetzt, er bedient sich einer adäquaten Denkmethode –, aus sich selbst heraus unfehlbar wäre und die Täuschung eine Art Angriff von außen.

Der Individualismus ist eine andere Quelle des Relativismus. Moralisch drückt er sich insbesondere durch die Formel "jedem seine Wahrheit" aus. Wenn man davon ausgeht, dass sich die Wahrheit durch Angemessenheit definiert, so hat man diese vom Objekt auf das Subjekt verlagert. Die Wahrheit wird zum Einklang mit sich selbst. Einige sprechen lieber von Wahrhaftigkeit. Eine andere Form von Individualismus erhebt die Freiheit zum obersten Prinzip, so dass die Freiheit Werte erschafft, einschließlich der Wahrheit. So ist die Freiheit gelenkt durch die Werte, die sie sich gibt, die sie wählt. Die Verweltlichung, die die menschliche Vernunft zur ersten Grundlage des Denkens macht, führt im Allgemeinen zum gleichen Ergebnis.

Ich denke, dieser kurze Exkurs erlaubt uns, die Kraft unseres Mottos besser zu erfassen. Auch erinnert er uns daran, dass wir frei von jedem Konformismus sein müssen.

Veritas bringt die evangeliumsgemäße Intuition des hl. Dominikus zum Ausdruck: die "Predigt", die unsere Berufung bestimmt, steht in Beziehung zu den Worten des Johannesprologs (Joh 1,1.7), "denn das Gesetz wurde durch Moses gegeben; die Gnade und die Wahrheit kamen durch Jesus Christus". Die göttliche Wahrheit ist Leben und dieses Leben, das

Dr. phil. Kardinal Georges M.M. Cottier OP, Lect. Theol. (1922–2016), Schweizer Philosoph und Theologe emeritus des Päpstlichen Haushalts. hier auf Erden begonnen hat, wird in der seligmachenden Schau zu seiner Fülle kommen.

Die Theologie ist eine Form der Predigt, sie bezeugt und erklärt das Geheimnis Gottes, der die erste Wahrheit und die Quelle aller Wahrheit ist. Vom hl. Dominikus haben uns die Gefährten berichtet, dass er Verantwortungsbewusstsein für das Wort hatte, das geachtet werden muss, denn es ist Träger der Wahrheit: cum Deo vel de Deo. Die Formulierung hat über die persönliche Hingabe hinaus exemplarische Bedeutung. Sie bezeichnet den Stil der Theologie. Der hl. Thomas hat sie angemessen übersetzt: contemplata divistradere.

Die Verweltlichung des Denkens, auf die ich als Ursache des Relativismus angespielt habe, hat eine anthropologische Konsequenz. Indem er Gott aus seinem Blickfeld löschte, wurde der Mensch sich selbst zum Problem, er fällt dem Zweifel an seiner eigenen Identität zum Opfer. Diese Krise war vorhersehbar, denn der Mensch war geschaffen worden als Ebenbild Gottes und Gott ähnlich.

Es ist kein Zufall, dass Gott von Anfang an im Orden theologische Genies wie Albertus Magnus und Thomas von Aquin hervorgerufen hat. Darum ist uns die Treue zum hl. Thomas und seinen großen Ideen besonders aufgetragen. In diesem Zusammenhang möchte ich einen Punkt erwähnen, der mir grundlegend erscheint. Der hl. Thomas hat der Hauptaussage des Aristoteles, dass die erste Haltung des Verstandes vor der Wirklichkeit die Bewunderung, das thaumazein, sei, eine unverkennbar christliche Bedeutung und Weite gegeben. Die Wirklichkeit ist voller Sinn, sie ist verständlich, sie spricht zu unserem Verstand, indem sie unsere Erwartung übersteigt und immerzu zu einem unentwegten Entdecken anregt. Für den christlichen Menschen zielt dieses Staunen auf das Geheimnis der Schöpfung und das Geheimnis des erlösenden Kreuzes. Der denkende Mensch ist nicht stets auf sich selbst rückverwiesen. Er ist geschaffen, um sich der überraschenden Wahrheit der Dinge und der Quelle aller Wahrheit zu öffnen. Deshalb ist diese grundlegende Erfahrung ohne Wahrnehmen der Schönheit, ohne Liebe und ohne Freude nicht möglich.

Dies sind also Charakterzüge unserer geistigen Berufung, ihrer Freiheit, unserer Liebe zum Nächsten und unseres Mitleidens mit denen, die im Irrtum gefangen sind, sowie unseres Verlangens, Zeugen des Lichtes zu sein.*

Aus dem Französischen von Margret Burkart OPL, Berlin

Kardinal Georges M.M. Cottier OP verstarb kurz nach Abgabe seines Beitrags. R.I.P. [Anm. der Schriftleitung].

Teresa Hieslmayr

Dominikanische Theologie im Dienst des Lebens

Entsprechend der Fundamentalkonstitution unseres Ordens ist das Ziel unseres gesamten dominikanischen Daseins "das Heil der Menschen", oder anders formuliert: "Leben in Fülle" für alle Menschen (Joh 10,10). Demgemäß muss auch das dominikanische Studium auf das Heil der Menschen ausgerichtet sein. Für dominikanische TheologInnen bedeutet dies, dass sie mit ihrer Arbeit immer "im Dienst des Lebens" (Marie-Dominique Chenu) stehen, weit über die Grenzen der Kirche hinaus. Worin genau dieses "Heil der Menschen" besteht, bemisst sich an der Heiligen Schrift als unverrückbare Grundlage jeder Theologie. Als DominikanerInnen erhalten wir zusätzliche Hinweise nicht nur aus der gesamten Theologiegeschichte, sondern speziell aus unserer 800-jährigen Ordensgeschichte, in der es Schwestern und Brüdern vor uns mehr oder weniger gelungen ist, dieses Ziel in ihrer konkreten Situation zu verwirklichen.

So ergibt sich, dass eine zentrale Aufgabe dominikanischer Theologie darin besteht, aktuelle Heilszustände bzw. -erfahrungen aufzuzeigen und im Licht des Glaubens zu deuten. Nicht nur der materielle Wohlstand, auch die landschaftlichen und kulturellen Schätze, die Menschenrechtssituation usw. können als

"Strukturen des Heils" gelesen und für die Verkündigung des Evangeliums fruchtbar gemacht werden. Eine solche Theologie könnte heilende Wirkung auch insofern haben, als die subjektive Befindlichkeit der Menschen oft erstaunlich negativ ist im Vergleich zur objektiven Lebenssituation.

Eine zweite theologische Aufgabe besteht darin, Unheil in all seinen Formen wahrzunehmen, darauf hinzuweisen, hinsichtlich seiner Ursachen zu durchdenken und nicht zuletzt Perspektiven zum Leben hin zu entwickeln. Es genügt nicht, Kritik an Ungerechtigkeit zu üben. In der Nachfolge des hl. Dominikus sind wir gerufen, "ProphetInnen der Hoffnung" (Felicísimo Martínez Díez) zu sein.

Angesichts der unüberschaubaren Fülle von Phänomenen und Lebensfeldern tun wir dabei gut daran, vom jeweils Naheliegendsten auszugehen

Teresa Hieslmayr OP, MMag (sr.teresa@kloster-kirchberg.at), geb. 1975 in Kirchdorf a.d. Kr. (Österreich), Betreuerin von unbegleitet minderjährigen Flüchtlingen, geistliche Begleitung, Psychotherapie. Anschrift: Markt 2, A-2880 Kirchberg a. W. (Österreich). und den Blick auf Leben und Tod neben uns zu lenken. Die genaue Betrachtung wird uns aufgrund der globalen Verstrickung, in der wir uns alle befinden, ohnehin in die gesamte Welt führen. Die Komplexität vieler Sachverhalte erfordert weiter eine wissenschaftliche Fundierung unserer Theologie. Die Diversifizierung und zunehmende Spezialisierung der Wissenschaften laden gerade dazu ein, in interdisziplinäre Zusammenarbeit zu treten. Dabei kann es der TheologInnen Aufgabe nicht sein, gleichsam *ex cathedra* ihre Lehre zu dozieren, sondern aus ehrlichem Interesse gemeinsam und auf Augenhöhe mit Fachleuten anderer Metiers nach lebensfördernden Ansätzen zu suchen.

TheologInnen, die sich dergestalt betätigen und zu Wort melden, werden folgerichtig zu bedeutenden Playern im gesellschaftlichen Diskurs. Gefragt oder ungefragt werden sie, allen Tabus zum Trotz, das Evangelium und den christlichen Glauben als entscheidenden Faktor in Politik, Wirtschaft, Medizin etc., kurz in sämtliche menschliche Lebensbereiche einbringen. Theologie kann so zu einer performativen Kraft werden, die, um es mit Gustavo Gutiérrez auszudrücken, in der "Nachfolge Jesu tief in den Werdegang der Geschichte eingreift".

Dem Vorbild unseres Ordensgründers entsprechend, werden DominikanerInnen dem dialogischen, vor allem mündlichen Wort den Vorzug geben gegenüber dem schriftlichen, insbesondere monologischen Wort. Die Glaubwürdigkeit, die uns als TheologInnen zugesprochen wird, hängt maßgeblich davon ab, wie wir als Personen wahrgenommen werden. Ist in unseren Worten ein Engagement für die Welt und eine Leidenschaft für den Glauben spürbar? Haben wir den Raum unseres theologischen Denkens leibhaftig durchschritten? Erweisen wir uns, wie Dominikus, in Wort und Tat als Menschen des Evangeliums? Fest steht: Nur das von Herzen kommende Wort erreicht heilsam die Seele der anderen.

Ein Hindernis in diesem Dialog stellt nach wie vor unsere Fachsprache dar, die häufig als antiquiert und missverständlich wahrgenommen wird. "Heute kann sich nicht verständlich machen, wer eine Sprache einer vergangenen Welt spricht" (Frei Betto). Auch uns geht es nicht darum, eine allzeit gültige Theologie zu schaffen, sondern den Glauben heute kommunizierbar zu machen, indem wir im Abgleich mit anderen um Worte ringen, die auf verstehbare und eindrückliche Weise unsere Botschaft vom Heil zum Ausdruck bringen.

Eine solche Herangehensweise erfordert freilich den Mut zum Experiment und die Courage, dabei Fehler zu machen oder zu scheitern. Das birgt nicht nur das Risiko, sich Kritik einzuhandeln. Wir selber setzen uns dabei mit dem, was uns heilig ist, der Welt aus, im demütigen Bewusstsein um die Bedingtheit unserer selbst und unserer Theologie, aber auch um die Unbedingtheit des Heiligen, von dem wir reden. Der Anspruch ist ein hoher. Nicht um ihn erfüllen zu können, sondern um ihn auszuhalten, trägt uns die dominikanische Spiritualität auf, Kontemplation und Arbeit in einer stimmigen Balance zu halten. Dem Gebet, getragen von der Gemeinschaft der Schwestern und Brüder, entspringt eine einzigartige Energie, die nicht nur uns selbst, sondern allen, für die wir arbeiten, eine heilsame Kraft geben kann.

John G. Khalil

Unterwegs zu einer arabischen Befreiungstheologie

Vor dem Hintergrund meiner Herkunft – Ägypten – und der Anzahl der arabischen Dominikaner in der Region, die nicht einmal 15 Brüder ausmachen, von denen sich wiederum nur wenige mit christlicher Theologie beschäftigen, möchte ich das Augenmerk auf die Zukunft richten und fragen: Was wird dominikanische Theologie im Nahen Osten sein?

Im Jahre 451 kam es auf dem Konzil von Chalcedon zu einer Spaltung zwischen der koptischen und der westlichen Kirche. Diese Spaltung verzögerte die theologische Entwicklung der Kirche in Ägypten, die eine große Anzahl an Kirchenvätern mit einem umfangreichen theologischen Werk hervorgebracht hatte.

Heute stehen wir der Herausforderung gegenüber, Tradition und Moderne miteinander zu versöhnen. Die Theologie bedarf einer Befreiung von ihrer Vergangenheit. Eindrücklich ist, dass die Wörter "verwerfliche Erneuerung" (bid a) und Kreativität (ibda) im Arabischen denselben Ursprung haben, weswegen mit "Krea-

tivität" oft Befürchtungen einer Abkehr vom Richtigen einhergehen. So beschäftigte sich die Theologie der letzten 1.500 Jahre – mit Ausnahme der Zeit zwischen dem 9. und 13. Jahrhundert – größtenteils ausschließlich damit, die Ideen der ersten fünf Jahrhunderte zu wiederholen.

Die Dominikaner stellen ein Gegenmodell dar, indem sie einem 800-jährigen Orden angehören, der sich der theologischen Arbeit widmet. Diese Arbeit respektiert das religiöse Erbe, ohne sich von Traditionen gefangen nehmen zu lassen. Vor allem aber steht sie im Kontakt mit einem authentischen theologischen Denken, das Erneuerungen bringt.

Die arabischen Katholiken haben sich bemüht, diese Isolation, in der sich auch andere arabische Theologen befinden, aufzubrechen, indem sie sich dem Westen annäherten. Dies ist nicht weiter verwunderlich, da sie an Universitäten in Europa und Amerika studierten. Jedoch führte dies dazu, dass ihre Theologie lediglich der westlichen folgte und die Mehrzahl der arabischen Theologen, die im Westen studiert hat, nicht nur eine

John G. Khalil OP, MA Théol. fondamenta-

le (johnkhalilop@ yahoo,fr), geb. 1978 in Assuan (Ägypten), Lehrbeauftragter für die Einführung in die Theologie am Katechetischen Institut Kairo, Leiter des Verlagshauses El Aquini. Anschrift: Couvent des Dominicains, 1, Masnaa al-Tarabich, BP 18 al-Abbassiah, 11381 Kairo (Ägypten).

Theologie importierte, sondern auch die theologischen Kontexte und Differenzen, die zwar die europäischen, nicht aber die ägyptischen Verhältnisse widerspiegeln. Die dominikanische Theologie im Nahen Osten wird in Zukunft an der Befreiung der Theologie und an der Entwicklung von neuen Ansätzen arbeiten, die jenseits der der kolonialgeschichtlichen Verstrickungen der gesellschaftlichen Entfremdung entgegenwirken und nicht dem folgen, was "westlich" ist. Warum sind die meisten arabischen Theologen mehr von der westeuropäischen Theologie angezogen als mit der Schaffung einer arabischen Theologie beschäftigt? Weil sie sich noch immer nicht ihres Komplexes bewusst sind, der besagt, dass alles Arabische islamisch sei und dass die arabische Sprache und das arabische Denken allein den Muslimen gehöre.

Dominikanische Theologie sollte in Zukunft eine Theologie der Inkarnation sein: Ordensleute sollten die westliche Theologie nicht bloß imitieren, sondern auf ihr aufbauen und neue Gedankenansätze entwickeln, die auf ihre arabische Umgebung anwendbar sind. Die arabischen Verhältnisse sollten den Ausgangspunkt bilden. Dabei wird der Dominikanerkonvent in Kairo mit seinem islamwissenschaftlichen Institut eine Rolle spielen, indem er Theologen darauf aufmerksam macht, eine Sprache zu wählen, die unsere Nähe zu Muslimen ausdrückt - eine Sprache, die nicht abschreckend wirkt. Wie wird diese neue Theologie aussehen? Dominikanische Theologie in der Zukunft wird sich durch das Studium der arabischen Theologen, die Anerkennung des religiösen Erbes, ernste Kritik und die Entwicklung von Ideen, die uns in unserer Zeit helfen, auszeichnen. So kann eine moderne arabische Theologie geschaffen werden, die sowohl aus dem Genie der frühen Theologen schöpft, als auch gegenüber neuen Fragestellungen und einer neuen Spiritualität offen ist. Sie wird eine Theologie sein, die in Richtung der Muslime geschrieben ist, nicht um sie zu bekehren, sondern um sich der theologischen Sprache anzunähern, die mehrheitlich von den Menschen gesprochen wird, die uns umgeben - um Brücken zu bauen und Missverständnisse, Hass und Ängste einer Minderheit vor der Mehrheit zu beseitigen.

Die dominikanische Theologie wird eine maßgebliche Rolle bei der Schaffung einer arabisch-christlichen Theologie der Befreiung spielen, indem sie den Begriff des Landes vertieft. Ebenso wie es eine Theologie nach Auschwitz gibt, wird es eine neue Reflexion über eine Theologie der Revolution geben, die den Arabischen Frühling bedenkt: eine Theologie nach den beiden Golfkriegen und der Invasion des Iraks, und natürlich eine Theologie nach der Gründung des Staates Israel. Die arabische Theologie wird eine Theologie sein, die den Begriff des Landes untersucht, angefangen von seinen biblisch-theologischen Grundlegungen bis hin zur palästinensischen Frage und dem, was die Palästinenser zuvor an Bluttaten, Enteignungen und Besatzungen erfahren mussten, ohne deshalb in eine antisemitische Theologie zu verfallen. Es wird eine Theologie sein, die die Gewalt und das Sektierertum ablehnt und dem Opfer sowie dem Henker mit Liebe begegnet: dem Opfer, indem es zu seinem Recht kommt, und dem Henker, indem er für seine Taten ohne Hass zur Rechenschaft gezogen wird, und vor allem indem man zu einem friedlichen Kampf gegen die objektive Sünde aufruft.

Patricia Madigan

Dialogisch, kontextuell und den Anderen verpflichtet

Der dominikanische Weg ist zuweilen als "wegloser Weg" beschrieben worden, da es in der dominikanischen Tradition keine eigene Methode oder Technik – anders als z. B. die ignatianischen Exerzitien – zu geben scheint, die konstitutiv für das Dominikanersein ist. Dennoch kann ich im Leben vieler Dominikanerinnen und Dominikaner über die Jahrhunderte hinweg einige Attribute entdecken, die als Charakteristika dominikanischer Theologie betrachtet werden können.

Die dominikanischen Vorbilder, die mein Verständnis, wie man Theologie als DominikanerIn treibt, am meisten geprägt haben, sind Thomas von Aquin, Katharina von Siena, Meister Eckhart und Bartolomé de Las Casas, ebenso wie Dominikus selbst. Ich schätze darüber hinaus den Beitrag, den die feministische Theologie und die Befreiungstheologie geleistet haben, um mein Verständnis zu vertiefen. In der Person des Dominikus sehe ich eine "Arbeitstheologie", durchformt durch ein Leben von Gebet, Gemeinschaft und Studium der göttlichen Wahrheit in der

Schrift und im Buch des Lebens. Armut des Geistes, der Primat der Wahrheit und die Kontemplation, wie sie in aktiver Seelsorge zum Ausdruck kommt, sind ebenso wichtige dominikanische Werte. Dominikanische Theologie ist dialogisch, kontextuell und anderen verpflichtet.

An Thomas von Aquin (1225–1274) sehen wir, wie seine wissenschaftliche Arbeit sowohl seine Mystik speiste als auch von ihr gespeist wurde. Thomas' Leben leitete ihn zu den bekannten Grenzen der intellektuellen Welt seiner Zeit, wo er in Kontakt kam mit den Werken der griechischen, arabischen und jüdischen Wissenschaften und sich mit den erneut einflussreichen Schriften eines alten Philosophen – Aristoteles – beschäftigte. Das Ergebnis war ein Dialog mit der gesamten christlichen Lehre in dem Sinn, dass eine neue theologische Methodik und Perspektive geboren wurde. Sie hat immer noch eine brillante Klarheit, um die heutigen Fragen zu beleuchten, obwohl, wie zu erwarten ist, ihre Kategorien und Hypothesen einige der üblichen Einschränkungen des Mittelalters teilen.

Patricia Madigan OP,

Ph.D. (pmadigan@ opeast.org.au), geb. 1950 in Melbourne (Australien), Mitglied des Leitungsteams der Dominican Sisters of Eastern Australia and the Solomon Islands, Geschäftsführende Direktorin des Dominican Centre for Interfaith Ministry, Education and Research. Anschrift: PO Box 353, Strathfield, 2135 (Australien). Meister Eckharts (1260–1328) geschäftiges Leben war der Seelsorge und der wissenschaftlichen Arbeit verpflichtet und schloss das Lehren sowie die spirituelle Begleitung von Nonnen und Beginen mit ein, zugleich übernahm er aber auch Verantwortung im Dominikanerorden. Sein Leben veranschaulicht in vorbildlicher Weise den dominikanischen Weg, "in Gott geführt zu werden" – ein Leben, in dem Tätigkeit und Kontemplation letztlich eins sind. Von Eckhart kann man lernen, dass Gott weder durch Gefühle noch durch logisches Denken begriffen werden kann. Eckharts Theologie ist reichhaltig, vielseitig und paradox. Er spannt die Grenzen des sprachlichen Ausdrucks bis aufs Äußerste. Zugleich harmoniert er mit modernen Denkweisen in seiner Sicht des spirituellen Lebens als eine Spannung von Gegensätzen.

Ich war immer fasziniert von der Theologie Katharina von Sienas (1347–1380), die zutiefst eingebettet ist in den sozialen Kontext von Siena sowie der römischen Kirchenpolitik und inmitten dessen entwickelt wurde. Katharina erinnert uns daran, dass Theologie immer in einem politischen, soziologischen und ökonomischen Kontext betrieben wird. Als Frau übertrat sie religiöse, politische und soziale Grenzen auf eine Art und Weise, die ihre religiösen Äußerungen auch heute noch frisch und neuartig erscheinen lässt. Ihr früheres Leben in Isolation und Einsamkeit blühte in einem beispiellosen Engagement auf. Sie rang mit immensen Herausforderungen – geboren aus der Konfrontation von Wahrheit und Unwahrheit, Mut und Feigheit, dem Eigenen und dem Anderen, Kirche und Welt. Ihre Mystik wurde nicht einfach ein Bestandteil von ihr, sondern war untrennbar mit ihrem Leben des Dienstes als Frau inmitten der von Gott geliebten Welt verbunden. Ihre Theologie ist erfahrungs- und beziehungsbezogen; Attribute, die heute als Charakteristika der feministischen Theologie und der Befreiungstheologie angesehen werden.

Das Leben von Bartolomé de Las Casas (1484–1566) ist untrennbar mit der Entdeckung der Neuen Welt verbunden. Als Sklavenbesitzer in den frühen Jahren der Kolonisierung Amerikas kam er immer mehr zu der Einsicht, dass die Theologen des spanischen Reiches wahrhaft das Evangelium im Dienste des materiellen Wohlstands verkünden, wenn ihre Argumente auf einer Theologie gründen, die davon ausgeht, dass die indigenen Völker vor ihrem Götzenglauben zu schützen seien. Mit seinen Fragen "Wer ist der Indio?" und "Welche Mittel sind für seine oder ihre Konversion gerechtfertigt?" befand sich Las Casas selbst an den Grenzen der politischen und religiösen Auseinandersetzungen dieser Zeit. Seine mystische und evangeliumsgemäße Intuition war, dass der Indio ein Glied des Leibes Christi sei. Später, als Dominikaner und Bischof, nutzte er seine Autorität, um die Menschenrechte der indigenen Bevölkerung Amerikas zu schützen. Hier war er ein früher Vorläufer der modernen Menschenrechtsbewegung.

Ich habe von diesen ebenso wie von vielen heutigen Dominikanerinnen und Dominikanern gelernt, was es bedeutet, sich als australische Dominikanerin auf die Fragen und Herausforderungen meiner Zeit und Umgebung theologisch einzulassen.

Jean-Bertrand Madragule Badi Afrikanisches Palaver im Dienst am Leben

Das Thema "Gemeinschaftsdenken" ist für die dominikanische Theologie wesentlich und bedeutsam. Die Gemeinschaft ist eine der Säulen des Predigerordens und der Ort der Verwirklichung der dominikanischen Berufung. Worin besteht das Spezifikum für die afrikanisch-dominikanische Theologie?¹

Eines der wichtigsten und entscheidenden Elemente im afrikanischen Denken ist das Prinzip der Lebenskraft (force vitale), das Placide Tempels, ein belgischer Franziskaner-Missionar in Belgisch-Kongo, hervorgehoben hat. Der Missionar verbindet die Lebenskraft mit dem Johannesevangelium, in dem Christus sich das Leben nennt. Das Leben bzw. die Lebenskraft ist im afrikanischen Kontext das "oberste Prinzip des ethischen Handelns". In diesem Sinne muss das Leben durch die Eingebundenheit in die Gemeinschaft verstanden werden.

Die Gemeinschaft ist in der afrikanischen Tradition "jener Ort, der die Selbstverwirklichung des einzelnen ermöglicht" (B/ED, 25). Dabei geht es nicht um die Ver-

bindung von Individuum zu Individuum, sondern "vielmehr um das Verhältnis des Individuums zur Gemeinschaft, und umgekehrt". (B/WU, 19) Wenn Afrikaner eine afrikanisch-dominikanische Theologie treiben möchten, muss sich die dominikanische Theologie auch in einer afrikanischen Kultur vollziehen. Deshalb ist es notwendig, die cartesianische Formulierung "cogito ergo sum [sumus] – Ich denke, also bin ich" an ein afrikanisches Menschenbild anzugleichen, das existentiell bzw. relational ist: "Cognatus sum [sumus], ergo sumus – Ich bin [Wir sind] verwandt, also sind wir" (vgl. B/WU, 18f.). Mit Bénézet Bujo darf man sagen: "In diesem Prinzip ["cognatus sum – sumus"] ist der Mensch der Überzeugung, dass jeder Mensch nur in einer Lebensgemeinschaft mit anderen Menschen zum Menschen wird. […] Die dahinterstehende Einstellung lautet, dass der Mensch umso wirksamer handelt, je mehr er an der Solidarität mit Seinesgleichen festhält" (B/WU, 20).

Im Unterschied zum westlich-christlichen Denksystem beschränkt sich Gemeinschaft in Afrika nicht auf "die konkrete, sichtbare Gemein-

Dr. theol. Dr. phil. Jean-Bertrand Madragule Badi OP (Jeanbema@gmx.de), geb. 1963 in Faradje (DR Kongo), Habilitand und Lehrbeauftragter für Dogmatik und Dogmengeschichte an der Ruhr-Universität Bochum; Lehrbeauftragter an der Universität Uélé -Isiro (DR Kongo). Anschrift: Liebfrauenstraße 7 A, D-44803 Bochum.

schaft", sondern "bezieht vielmehr auch die Verstorbenen mit ein; ja, auch die Noch-Nicht-Geborenen machen eine wichtige Dimension aus". (B/WU, 20) In seinem bedeutenden Buch "Gott der Menschen" interpretiert Ulrich Engel OP im Anschluss an die Theorie des kommunikativen Handelns von Jürgen Habermas und die Diskursethik von Karl-Otto Apel den "Dominikanerorden als praktisch verfasste Kommunikationsgemeinschaft"3. Der Theorie des kommunikativen Handelns von Habermas gilt vor allem mein Interesse: Entspricht dieses westliche Denksystem dem Anliegen der afrikanisch-dominikanischen Theologie? Und kann ein afrikanisches Modell mit dem westlichen Diskurs in Dialog treten? Die Rationalität ist ein wichtiger Begriff in der Habermas'schen Diskursethik. In der Tat: "Jedes sprach- und handlungsfähige Subjekt darf an Diskursen teilnehmen"4.

Im Unterschied zum Diskursverfahren kommen im afrikanischen Palavermodell nicht nur sprach- und handlungsfähige Subjekte zum Sprechen, sondern jeder Mensch (vgl. B/WU, 89). Der tiefste Sinn des Palavers besteht darin, dass "das Wort" über eine gewaltige Kraft verfügt. Bénézet Bujo betont, dass die Afrikaner sich hier dem biblischen Text sehr nah fühlen, da das Wort tatsächlich das hervorbringt, wozu es gesandt wurde. Das bedeutet: Das Wort kann die Gemeinschaft entweder stiften oder zerstören; es bringt das Leben oder den Tod (vgl. B/WU, 71, 209). Denn: "Das Palavermodell ist existentiell und sapiential zugleich. Es unterhält einen lebendigen Kontakt mit allen Schichten der Bevölkerung, so daß diese sich durch die "sapientes" in gar keiner Weise entmündigt." (B/ED, 33) Für das Palaver als "ideale Kommunikationsgemeinschaft" bzw. als "Sippengemeinschaft" zählen nicht nur "Kompetenz und Erfahrung" aller Beteiligten, sondern es werden auch die Toten mitbedacht. Nachdem man dabei nicht dominierend diskutiert und nur das Wohl der Sippengemeinschaft sucht, gelangt man zu einem Konsens. Im Blick auf die Fragestellung des Anfangs, ob es ein spezifisch afrikanisches Gemeinschaftsdenken angesichts der westlich-dominikanischen Theologie gibt, kann man ohne Zweifel positiv antworten. Will man aber eine dominikanische Theologie treiben, muss man die menschliche Person unabhängig von ihren Fähigkeiten ins Zentrum des theologischen Diskurses stellen. Nur so kann das afrikanische Palavermodell mit dem westlich-dominikanischen Denksystem, ausgehend von den "dominikanischen Wahrheitsdiskursen", in Dialog treten.

01 Ich beziehe mich besonders auf den kongolesischen Theologen B. Bujo, Wider den Universalanspruch westlicher Moral. Grundlagen afrikanischer Ethik, Freiburg/Br. 2000 (= B/WU); ders., Die ethische Dimension der Gemeinschaft. Das

afrikanische Modell im Nord-Süd-Dialog, Freiburg/Br. 1993 (= B/ED). **02** Vgl. B/WU, 17; ders., Afrikanische Theologie in ihrem gesellschaftlichen Kontext, Düsseldorf 1986, 61–63.

Frankfurt/M. 1984, 99.

⁰³ Vgl. U. Engel, Gott der Menschen. Wegmarken dominikanischer Theologie, Ostfildern 2010, 14–40. **04** J. Habermas, Moralbewußtsein und kommunikatives Handeln,

Kathleen A. McManus

Frauen transformieren Kirche und Welt

Eine dominikanische Theologie sucht und verkündet Fleisch gewordene Wahrheit. Sie ist personal, inkarniert und tritt immer als Antwort auf die Zeichen der Zeit auf. Eine dominikanische Theologie ist eine Theologie, die der Häresie des Dualismus, die sich zu jeder Zeit neu ausdrückt, entgegentritt; sie nimmt an der fortwährenden Schöpfung von Gottes einer Welt, Gottes Königreich, teil. Vor allem ist dominikanische Theologie, wie der Orden selbst, um der Heiligen Predigt willen in sich entwickelnde Beziehungskonstellationen eingebunden.

Meine eigene Reise als dominikanische Theologin begann in der Matrix des Einsatzes meiner eigenen Kongregation für Gerechtigkeit und dem Dienst unter den Armen. Meine Erfahrung aus der Tätigkeit in der Bronx führte mich in unzählige Szenarien des Leidens, in denen arme Menschen tiefen Glaubens schrien: "Warum?" Als ich sie auf ihrem Weg durch das Pascha-Mysterium begleitete, fühlte ich mich immer mehr zu intensiveren theologischen Studien gedrängt.

Als ich meine Doktorarbeit verfasste, inspirierte die Theologie von Edward Schillebeeckx meine Reflexion über das Leiden und nährte mein Verständnis dieses ständigen Geheimnisses. Dominikanische TheologInnen und GefährtInnen der

Predigt in meiner Umgebung bildeten eine Gemeinschaft, die meine intellektuellen Bestrebungen in der Praxis erdeten, die niemals von der Verpflichtung des Ordens zum Studium getrennt werden kann. Eine dominikanische Theologie muss immer auf die Nöte des Leibes Christi gerichtet sein.

In den folgenden Jahren kristallisierte sich die Frage des Leidens in meiner Arbeit mehr und mehr zu einem Fokus auf das Leiden von Frauen heraus, mit der Sorge darüber, wie dualistische Elemente in der Kirche dieses Leiden verstärken. Ordensfrauen sind im Allgemeinen für diese Wirklichkeit besonders sensibel. Als dominikanische Theologin glaube ich, dass ich/wir eine klare Verantwortung habe/n, das historische, revolutionäre Mandat des Ordens einzufordern und die Wahrheit im Angesicht der Häresie zu predigen; und zwar die globale Autorität der beispiellosen

Kathleen A. McManus OP, Ph.D. (mcmanus@up.edu), geb. 1959 in New York City (USA), Associate Professor für Theologie, Direktorin des MA im Pastoral Ministry Programm, University of Portland in Oregon. Anschrift: 15848 NW West Union Rd. Apt. 157, Portland, Oregon 97229 (USA).

magistralen Rolle zu übernehmen, die dem Orden der Prediger in Toulouse 1215 gegeben wurde. Können im 21. Jahrhundert dominikanische Frauen unsere magistrale Rolle zum Heil der Transformation der Welt und der Kirche einfordern? Können wir dies von den Rändern aus tun und dabei in Gemeinschaft mit der Hierarchie bleiben? Eine wahre dominikanische Theologie sollte dies möglich machen.

Dominikus fühlte sich getrieben, "das Evangelium für die Kirche zu retten". Heute fühlen wir uns dazu getrieben, die Kirche für die Welt zu retten. So viele Menschen, die sich von der Kirche und ihrem Evangelium entfremdet fühlen, so viele, die in einer Welt voll Schmerz leben, brauchen heute genau das, was die Kirche zu geben hat, wenn sie aus ihrem authentischen Sein heraus handelt. Können wir die Hindernisse abbauen, die zur Quelle der heilenden Gnade führen, welche die Kirche wahrhaft ist? Können wir die Kirche in ihrer heiligenden, einenden Rolle "retten"? Eine dominikanische Theologie ist eine Theologie, die sich verpflichtet weiß, die Kirche um des Heiles und der fortwährenden Erschaffung der Welt willen zu retten.

Schließlich beteilige ich mich seit einiger Zeit als Theologin mit meiner eigenen Kongregation an der Entwicklung einer Vision für unsere Zukunft als Kongregation. Wir haben realisiert, dass wir zu einer Haltung der Gastfreundschaft gegenüber der Zukunft gerufen sind, gegenüber Gott, der einlädt und sich nähert. In der Tat haben wir gefühlt, dass wir eingeladen sind, ein Platz für Gastfreundschaft zu sein, eine Heimat für jene, die sich in der Kirche "heimatlos" fühlen. Anfangs nahmen wir als Ordensfrauen eine Situation der Sackgasse wahr. Durch die Vertiefung der kontemplativen Praxis haben wir erkannt, dass der Geist lebendig und im Dunkeln aktiv war und unsere Tiefen genährt hat. Wir fühlten den Ruf, die Einladung einer Zukunft, die durch unsere dominikanische Vergangenheit gesät wurde, anzunehmen, und stellten uns vor, welchen Platz wir in dem sich entwickelnden Kosmos einnehmen. In diesem Prozess sind wir zu einer tieferen Beziehung mit den anderen dominikanischen Frauenkongregationen in den USA gekommen und haben in den Wegen, auf denen sich das dominikanische Charisma, die dominikanische Geschichte, in uns und durch uns entwickelt, einen tiefen Wiederklang entdeckt. Gemeinsam sind wir eingeladen, auf der nächsten Sprosse der Evolution einen Sprung zu machen, vom "Ich" zum "Wir" zum "Eins" in der Sendung in eine Welt, die durch Gewalt zerteilt ist und der Barmherzigkeit bedarf. Als Theologin fühle ich mich in diesem Kontext dazu berufen, die Spannung zwischen unserer Präsenz der leidenden Opfer vor Ort und der Treue zu unserem evolutionären Bewusstsein anzunehmen. Eine dominikanische Theologie ist eine, die keinen Dualismus zwischen diesen beiden zulässt. So wie Papst Franziskus in Laudato Si mehrfach anmerkt, "ist alles Beziehung". Eine dominikanische Theologie ist eine, die sich dafür einsetzt, jede Grenze zu überwinden und damit den Wunsch Jesu zu erfüllen, "dass alle eins seien".

Aus dem Englischen von Sara Böhmer OP, Thorn

Symphorien Ntibagirirwa

Forschen und lehren für Ubuntu und ubushingantahe

Etymologisch gesehen bedeutet Theologie die "Rede von Gott". Theologie ist jedoch immer das Resultat eines Umfeldes, die Weise, wie Gott mit Menschen in deren Umfeld in Beziehung tritt. So verstanden ist "dominikanische Theologie" die Rede von Gott, wie sie von Dominikanern in Theorie und Praxis entwickelt wurde. Um diese dominikanische Theologie verstehen zu können, müssen wir "zurück zu den Quellen" gehen. Beim Schmökern in den "Quellen" bin ich auf drei Themenbereiche gestoßen, die traditionellerweise die dominikanische Theologie strukturieren: Glaube und Vernunft, Schöpfer und Schöpfung, Leben und Handeln. In diesen Themen habe ich unsere Theologen wiedererkannt: Thomas von Aquin, Albert der Große und Raimund von Peñyafort, die sowohl in ihrem Leben als auch in ihrem Handeln ihre Rede von Gott umgesetzt haben.

Burundi und Ruanda sind zwei Länder mit fast identischer (Bantu-)Kultur und gesellschaftlicher Gliederung. Im Zentrum ihrer traditionellen Religion steht Imana, Gott, der zugleich der Schöpfer (Rurema) ist. Wie bei anderen Bantuvölkern in Afrika steht aber nicht Gott im Zentrum. Sie sind hauptsächlich anthropozentrisch ausgerichtet, was daran ersichtlich ist, dass die Idee von Gott nicht zu jenen Elementen gehört, die ihre Philosophie strukturieren. Hierin wurzelt auch die Tatsache, dass das von Missionaren gebrachte Evangelium von Jesus Christus einen echten Mehrwert für unsere Kultur darstellt.

Die Dominikaner in Burundi und Ruanda sind das Ergebnis der Evangelisierung durch Missionare und der Begegnung mit der westlichen Kultur in Zusammenhang mit der Kolonialisierung. Sowohl in Burundi als auch in Ruanda konnte die Kirche kürzlich 100 Jahre Evangelisierung feiern. Das bedeutet, dass, verglichen mit anderen Teilen der Welt, die Kenntnis von Jesus Christus als dem Messias bei uns relativ neu ist. Und es ist durchaus herausfordernd, der Kolonialisierung und Evangelisierung etwas Positives abzugewinnen. In der Ära nach der Unabhängigkeit haben Burundi und Ruanda schwierige Zeiten durchlaufen. Der Aufbau einer

Symphorien Ntibagirirwa OP, Ph. D. Philosophie (Wirtschaftsethik), MA Theologie

(nsymphorien@yahoo. fr), geb. 1966 in Burundi, Novizenmeister im Ausbildungshaus in Kigali, Ruanda, und Dozent an der International Leadership University sowie an der Universität Ngozi, beide in Burundi. Anschrift: Couvent Saint Dominique, BP 946 Kigali (Ruanda).

modernen Gesellschaft ist durch Konflikte, gesellschaftspolitische Auseinandersetzungen und ökonomische Schwierigkeiten gekennzeichnet. In dieser Situation wird die Kirche teilweise als Partnerin des Staates betrachtet, hin und wieder aber auch als Rivalin, der mit Argwohn zu begegnen sei. Dies wird sichtbar in Krisen, die zu Völkermord, Massakern und ethnischen Auseinandersetzungen führen, welche den wirtschaftlichen Fortschritt, die gesellschaftliche Harmonie und die politische Kultur von Wahrheit und Leben behindern. In diesem Umfeld entwickeln die Dominikaner ihre konkrete Theologie. Daraus folgen zwei Fragen: Wie bringen die Dominikaner zum Ausdruck, was Gott in der Situation von Burundi und Ruanda ist, sagt und tut? Wie kann in diesem Umfeld die Gegenwart Gottes verstanden und gelebt werden?

Hinter dem Wirken der Dominikaner in Ruanda und Burundi steht die Frage, wie in einem so gearteten Umfeld die Bedeutung von Wahrheit und Leben gewahrt werden kann. Wenn Wahrheit und Leben kompromittiert werden, dann wird auch Gott als Wahrheit und Spender allen Lebens kompromittiert. Das also ist das Umfeld, in welchem ich unsere dominikanische Sendung beleuchten werde.

Forschung und Lehre sind Aspekte dominikanischen Studiums. Sie bilden das intellektuelle Apostolat. Die Dominikaner in Ruanda und Burundi lehren in Universitäten, Seminaren und Institutionen des höheren Bildungswesens. Sie wirken in Forschungszentren wie dem Ubuntu-Zentrum, dem Institut für Entwicklung und wirtschaftliche Ethik (IDEE) und dem Dominikanischen Zentrum für Forschung und Pastoral (CEDOREP). Sie geben Bücher und Zeitschriften heraus, etwa die Revue Ethique et Société, die Cahiers Lumière et Société sowie weitere lokale und internationale Periodika. All das ist Teil des intellektuellen Lebens. Der Dominikaner Albert Nolan vertritt die Auffassung, dass das intellektuelle Leben nicht Beruf oder Job darstellt, sondern dass es ein Lebensstil ist, der im Dienst einer Gemeinschaft oder gar einer ganzen Gesellschaft steht. Der Intellektuelle dient der Gesellschaft, indem er sein Leben der Suche nach Wahrheit widmet.

Ruanda und Burundi sind Gesellschaften, die von Konflikten, Kriegen, Völkermord, Massakern und gesellschaftspolitischer Instabilität gezeichnet sind. Diese Situation führt zu Armut, wirtschaftlichem Verfall und Bedrohung des Lebens. Ein solches Umfeld ruft nach einem erneuerten Einsatz im Kampf für das Leben der Menschen und für den Schutz dieses Lebens. Die Dominikaner in beiden Ländern haben diesen Einsatz zum Ort ihres apostolischen Wirkens erhoben. Sie versuchen präsent zu sein, wo immer das Leben auf verschiedene Weise bedroht ist, sei es durch Konflikte, Kriege, Armut, Unwissen oder was auch immer die menschliche Würde bedroht. Das zeigt sich in verschiedenen Projekten wie Agakura, dem Einsatz für Menschenrechte und für Gerechtigkeit und Frieden, ebenso wie in der Erforschung der Familiensituation und der Hilfe für bedrohte Menschen. Das Reden über diese Themen in Predigt und öffentlichen Vorlesungen rundet diesen Einsatz ab. Förderung und Schutz des Lebens zeigt sich ferner im Einsatz für lokale Werthaltungen wie Ubuntu (Menschlichkeit) und ubushingantahe (Integrität, Gleichheit, Glaubwürdigkeit).

George Phe Mang Dominikanische Theologie in Myanmar: Aufruf zur Barmherzigkeit

Dominikanische Theologie hat zur Aufgabe, die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus, die Bewahrung der Schöpfung und die sakramentale Gnade in Predigt und Lehre zu verteidigen. Da das Predigen bedeutet, die Früchte der eigenen Kontemplation mit anderen zu teilen, erfordert es ein intensives Studium der Theologie vor dem kulturellen Hintergrund der jeweiligen Gesellschaft. Ein erfolgreicher Prediger sollte die Fähigkeit besitzen, Antworten auf die Fragen der Zeit zu geben und die Sehnsucht der Menschen nach der Frohen Botschaft zu stillen. Daher sollte ein Mitbruder ein Mann des Glaubens, des Gebetes und des Studiums sein, und – wie Papst Franziskus in seiner ersten Chrisammesse 2013 formuliert hat – "ein Hirte, der mit dem Geruch seiner Schafe lebt".

Wenn Theologie glaubwürdig sein soll, ist es unabdingbar, die Schreie der Armen, der Unterdrückten, der Zurückgewiesenen und der Gekreuzigten zu hören und ins Wort zu bringen, denn durch sie spricht Gott. Die Konstitutionen des Predigerordens ermutigen dazu, "das Wirken des Heiligen Geistes inmitten des Gottesvolkes zu erkennen und die in den verschiedenen Formen menschlicher Kultur verborgenen Schätze aufzuspüren, die das Wesen des Menschen tiefer begreifen lassen und neue Wege der Wahrheitsfindung eröffnen". (LCO 99, II)

In Myanmar stehen wir dabei vor besonderen Herausforderungen: Seit 1962 ist Myanmar ein totalitärer, von Militärs regierter Staat, und in dieser Zeit ist es zu einem isolierten und verarmten Land geworden. Der Reformprozess hat erhebliche Rückschläge erlitten, beispielsweise durch die Einschränkung der Menschenrechte und die Zunahme von Verhaftungen friedlicher Oppositioneller wie Demonstranten, Studenten und Journalisten. Politische Veränderungen im Land gestalten sich sehr schwierig. Der politische Übergang wird durch historisch gewachsene politische und wirtschaftliche Interessen, ethnische Spannungen und gewalttätige Auseinandersetzungen zwischen Buddhisten und Muslimen

George Phe Mang OP, STL, MA (manghtangpa@gmail.com), geb. 1973 in Hilaung, Mindat (Myanmar), Pfarrer von St. Gemma, Shwe Pyi Thar. Anschrift: 538 A. Corner of No. 4 High Way & Aung Chan Thar St., St. Gemma Parish, Shwe Pyi Thar Township (Myanmar). auf kommunaler Ebene, die durch Vorurteile und Fanatiker noch verstärkt werden, erschwert.

Die katholische Kirche in Myanmar ist nur eine "kleine Herde", die vor enormen Herausforderungen steht, wenn sie das friedliche Miteinander in einer interkulturellen, interethnischen und interreligiösen Gesellschaft fördern will. Dies braucht gut ausgebildete, kompetente und erfahrene Missionare, die einerseits Experten in Dialog und Konfliktvermittlung sind, andererseits eine hohe sprachliche Kompetenz besitzen, da Myanmar ein mehrsprachiges Land ist.

Die Sendung des Ordens nach Myanmar begann im Jahr 2011 in einer kritischen Übergangszeit, als die Menschen mit vielen Schwierigkeiten wie Menschenhandel, illegaler Migration, Kinderarbeit und Prostitution konfrontiert waren. Unser Auftrag ist es, für die Armen und Machtlosen Partei zu ergreifen und gleichzeitig die gesellschaftlichen Ungerechtigkeiten zu benennen und zu verurteilen. Sich an die Seite der Geringsten zu stellen bedeutet, das Evangelium in die je spezifische Lebenssituation hineinzutragen.

Das Apostolat von Predigt und Lehre entwickelt in Myanmar durchaus eine Dynamik, erfordert allerdings eine Haltung von Mitgefühl und Bescheidenheit, wenn es Wirkung zeigen soll. Nach dem dominikanischen Historiker Marie-Humbert Vicaire war das 'Mitgefühl' mit den Leidenden die größte Gabe des hl. Dominikus. Chrys McVey OP ergänzte, "Dominikus weinte, und der Orden war geboren", was dazu ermutige, den Armen "Bruder" zu sein (vgl. Dominican Values: Alive to the Real and the Possible, in: G. Kelly/ K. Saunders [Hrsg.], Towards the Intelligent Use of Liberty: Dominican Approaches in Education, Adelaide 2007, 123–134, hier 124). Die Haltung des Mitgefühls wird deutlich, wenn man um die Liebe des Dominikus zum Studium weiß und sich gleichzeitig seine Liebe zu den Armen vor Augen führt: "Ich will nicht über toten Häuten [d. h. Pergamenten] studieren, während Menschen vor Hunger sterben." (Acta canonizationis sancti Dominici. Hrsg. von Angelus Walz, in: Momunenta historica sancti patris Dominici [= Monumenta Ordinis Fratrum Praedicatorum Historiae 16, Fasz. 2] Rom 1935, Nr. 35, 154.)

Papst Franziskus hat das Heilige Jahr der Barmherzigkeit ausgerufen und angeregt, "die Heilige Pforte der Barmherzigkeit" zu öffnen. Er meint damit, das Trennende zwischen innen und außen, zwischen Sünde und Gnade zu überwinden (vgl. Mk 7,18–19) und der Barmherzigkeit Raum zu geben, indem man nicht verurteilt, sondern Barmherzigkeit übt (vgl. Mt 9,13), Schutz gewährt und Heil schenkt (vgl. Joh 10,7). Die Feier unseres 800-jährigen Ordensjubiläums lädt uns ein, eine solche "Heilige Pforte der Barmherzigkeit" für die Welt zu öffnen, ganz besonders in Myanmar. Unsere Herausforderung als Dominikaner besteht darin, die evangelischen Räte im Glauben und in der Liebe authentisch zu leben. Die verschiedenen Kulturen machen die Erfahrung, dass Schwierigkeiten im Miteinander auftreten, wenn die Machtlosen unterdrückt werden und Ungleichbehandlung auftritt. Indem wir die Würde einer jeden Person anerkennen und unsere jeweiligen Talente miteinander teilen, können wir als Schwestern und Brüder leben. Deshalb ist dominikanische Theologie ein Aufruf zur Liebe – menschlich, liebevoll und freundlich zu sein.

Aus dem Englischen von Karl Gierse OP, Vechta

Marcela Soto Ahumada

Feministische Theologie in Amerindia

Der Dienst der Predigt im Predigerorden und in der dominikanischen Familie wird als ein Dienst für alle Männer und Frauen wiederentdeckt. Er steht nicht exklusiv einigen wenigen zu und schließt niemanden aus. Ganz im Gegenteil: Wir alle, Männer und Frauen, teilen dieses Charisma, das von uns verlangt, seine Bestandteile Tag für Tag zu leben: Studium, Kontemplation, Gemeinschaft und Predigt. Deswegen entstand in den 1990er Jahren auf lateinamerikanischer Ebene, dem so unterschiedlichen und vielfältigen indigenen Amerika (Amerindia), ein Raum für theologische Reflexion von Dominikanerinnen. Er vereint Frauen, die sich danach sehnen, die eigenen Gotteserfahrungen zu thematisieren und weiterzuerzählen. Wir wollen den Dienst der Predigt wiederentdecken, ausgehend von den Orten, an denen wir unsere Wurzeln haben. Hinter uns liegen zehn Jahre, in denen wir als Dominikanerinnen in Lateinamerika Theologie treiben und uns bis in den Norden des amerikanischen Kontinents ausgedehnt haben. Es war eine Zeit der Gnade, in der ich Teil dieses Prozesses und dieses theologischen Weges sein konnte.

Neben meinen universitären Studien, des Lizenziats und dem Magister, war diese

Zeit sehr prägend für mich und hat mich mit einem Kompass und einem Orientierungspunkt ausgestattet, von dem aus ich Theologie treibe: von unten und in der Sprache einer Frau.

Wichtig wurde für uns, die Geschichte neu zu schreiben. Dieses "Neu-Schreiben" setzt sich aus Elementen zusammen, die zu Lebensgewohnheiten und zum theologischen Gegenstand werden:

1. Von unten: Von unten, weil wir Frauen dort zum großen Teil im Einsatz sind, ob als Ordensfrauen oder Laien, in meinem Fall in einem Barrio, dem San Miguel-Hügel von Cochabamba in Bolivien. Wir sind unterwegs zwischen den Aufgaben des Haushalts oder der Gemeinschaft, zwischen der Küche und dem Schreibtisch, zwischen dem Geschäft oder dem Laden an der Ecke und den Vorlesungen, zwischen dem Gespräch im trufi [südamerikanisches, Großraumtaxi' im Linienverkehr, Anm. des Übers.] oder im micro [Bus im öffentlichen Verkehr, Anm. des Übers.] und dem Nach-

Marcela Soto Ahumada OP, Lic. Educación Física, Lic. Teología, Maestría en Teolo-

gía (marcelapuis@ yahoo.es), geb. 1959, Religionslehrerin, Dozentin für Christologie am Interreligioso Cochabamba. Anschrift: Centro Parroquial San Miguel junto a la Piscina S/N, Cerro San Miguel, Cochabamba (Bolivien).

denken ... egal, welche Sprache wir sprechen, wie wir uns kleiden, wie wir singen und tanzen. Auf diese Weise entsteht die Predigt, von dort suchen wir die Wahrheit, vom Kleinen, Bescheidenen, Alltäglichen; von Abya yala, dem ursprünglichen Amerindia.

- 2. Offene Räume schaffen: In der Weise, wie Dominikus unterwegs war und Horizonte von Wahrheit und Freundschaft eröffnet hat. Auf der Ebene der Wahrheitssuche sind die verschiedenen (Haut-)Farben, die Alterität des/der Anderen sowie das Plurale keine Hindernisse für Dialog, Austausch und Erkenntnisse.
- 3. In Solidarität: In Solidarität mit so vielen Frauen, die keine Rechte haben, keinen Raum, keine Stimme, weil man uns über Jahrhunderte zum Schweigen brachte. Jeden Tag kommen Wirklichkeiten und Situationen von Gewalt, Ausgrenzung und sogar Tod von Frauen ans Licht. Das erfordert, Netze des Zuhörens, des Schutzes, der Hilfe zu knüpfen und die eigenen Geschichten aufzuschreiben, in denen Gott uns niemals verlässt.
- 4. In der Sprache einer Frau: Frauen, die Geschichten erzählen, berichten von den kleinen und großen Momenten des Vorübergehens Gottes in ihrem Leben. Die Sprache fließt in narrativer Form, man erzählt das bereits Erlebte, das, was man gerade erlebt, und wo man gemeinsam mit dem Gott des Lebens und der Geschichte steht. Es ist eine kreisförmige, intime, affektive Sprache mit Kraft und Macht, die aus dem Alltäglichen heraus Leben hervorbringt und sich in eine Lebenseinstellung verwandelt, die Veränderungen im Kleinen und Großen hervorbringt. Alles hängt zusammen, es gibt keine losen Fäden, alles ist Teil des Seins.

Nach der hl. Katharina von Siena ist die Selbsterkenntnis der Ausgangspunkt und zugleich das grundlegende Fundament, um diesen Weg zu realisieren (vgl. M. Soto Ahumada, Hermenéutica del Ministerio de la Predicación Dominicana en perspectiva Teológia Feminista desde América Latina, Cochabamba 2015, 102), einen theologischen Weg, auf dem wir nicht jene mutigen Frauen vergessen können, die aufmerksam sind für den Tisch der heiligen Sehnsucht. Wir alle gemeinsam weben um den Tisch herum an der heiligen Sehnsucht, an einem farbenprächtigen Stoff auf der Grundlage der unterschiedlichen Erfahrungen und Herausforderungen.

Es ist ein Prozess im Rhythmus der Frauen und im Rhythmus Lateinamerikas; ein Prozess, das Besondere der indigenen Welt, der Afroamerikaner, der Mestizen und damit das Leiden, die Unterdrückung und die Ausgrenzung der Frauen in die theologischen Dialoge einzubringen und an einem Strang mit den Männern und allen zu ziehen, die Räume der Gleichheit und der Befreiung suchen. Es handelt sich dabei um Theologie, die verpflichtet, selbst Teil dieses Reiches zu sein, das sich angekündigt hat durch die Propheten und Prophetinnen, durch den Mensch gewordenen Gott, durch gläubige Frauen und Männer mit der Lebendigkeit der Maria Magdalena, wie unsere eigenen Mütter und Väter, die uns das Gesicht dessen zeigten, der uns liebte und uns so sehr liebt, dass er es möglich macht, für die Freundinnen und Freunde in dieser Welt der Trauer und Freude, der Gewalt und des Friedens, der Leere und des Lebens ... weiter zu schreiben im Namen von Gott-Vater und -Mutter.

Gerard Francisco Timoner III.

Praxis der Barmherzigkeit an Grenzen

Am Beginn unseres Ordenslebens wurde uns eine Frage gestellt: "Was erbittet Ihr?" Wir haben die Prostratio gemacht und – mit dem Gesicht zum Boden der Kirche liegend – geantwortet: "Gottes Barmherzigkeit und die Eure". Wir sind Dominikaner aufgrund der Barmherzigkeit Gottes. Wenn schon unser Leben als Dominikaner mit dieser Ursehnsucht begann, Barmherzigkeit zu erlangen, dann sollte die Theologie, die wir als Dominikaner treiben, diesem gleichen Antrieb folgen. So verwundert es nicht, dass unser Ordensmeister Bruno Cadoré OP zu Recht auf das glückliche Ineinanderfließen des Ordensjubiläums und des Außerordentlichen Jubiläums der Barmherzigkeit hingewiesen hat.

Wir sind berufen, Jesus, "das Antlitz der Barmherzigkeit des Vaters" (Papst Franziskus, Misericordiae Vultus, 2015, Nr. 1), zu lehren und zu predigen. Papst Franziskus verglich gute Theologen mit guten Hirten, die wie die Leute riechen, den Geruch von Gottes Herde an sich tragen und "mit ihren Überlegungen Öl und Wein auf die Wunden der Menschen" (vgl. Lk 10,34) gießen. Wie kann die Theologie hel-

fen, verwundeten Seelen Heilung zu bringen und zerbrochenen Gemeinschaften Hoffnung? Zuallererst müssen wir dorthin gehen, wo die Verwundeten sind. Lehren und Studieren, so sagt uns der Papst, bedeutet "in einem Grenzbereich zu leben, dort wo das Evangelium auf die Nöte der Menschen trifft – ihnen ist es in verständlicher und signifikanter Weise zu verkünden" (Papst Franziskus, Brief an den Großkanzler der Pontificia Universidad Católica Argentina, 2015).

Unsere dominikanischen Mitbrüder haben vor einigen Jahren in Ávila einige dieser *Grenzbereiche der Evangelisierung* identifiziert (Generalkapitel zu Ávila, 1986):

1. Der Grenzbereich zwischen Leben und Tod, oder: die Herausforderung von Gerechtigkeit und Frieden in der Welt; der Grenzbereich, in dem ökonomische und politische Strukturen viele Menschen in lebensbedrohliche Situationen bringen.

Gerard Francisco Timoner III. OP, STL,

MA (gtimoner@gmail. com), geb. 1968 in Daet, Camarines Norte (Philippinen), Professor für Theologie an der Universität Santo Tomas in Manila, Mitglied der Internationalen Theologischen Kommission. Anschrift: Bahay Dominiko, 8 Biak na Bato St., Sta. Mesa Heights, Quezon City 1114 (Philippinen).

- 2. Der Grenzbereich zwischen Menschlichkeit und Unmenschlichkeit, oder: die Herausforderung der Marginalisierten; der Grenzbereich, den der Papst als "Wegwerfkultur" beschrieb, in der Menschen als "entbehrlich" angesehen werden, ein Bereich, der zum Teil durch eine Ökonomie des Ausschlusses verursacht wurde.
- 3. Der Grenzbereich christlicher Erfahrung, oder: der Raum, in dem das Christentum auf die bedeutenden religiösen Traditionen dieser Welt trifft.
- 4. Der Grenzbereich religiöser Erfahrung, oder: die Herausforderung der Säkularisierung, die Religion aus dem öffentlichen in den privaten Bereich verdrängt.
- 5. Der Grenzbereich der Kirche, oder: der Bereich, in dem die katholische Kirche auf die Pluralität christlicher Konfessionen und Bewegungen trifft.

Wie können wir helfen, die Wunden unserer Brüder und Schwestern zu verbinden, die in diesen Grenzbereichen leben? Ein Glaube, der die negative Kontrasterfahrung zu verstehen und zu verändern sucht, findet irgendwann zur misericordia veritatis, zur Barmherzigkeit der Wahrheit.

Wir Filipinos wissen instinktiv, dass Barmherzigkeit ein Schlüssel zum Verstehen ist. Für uns ist Barmherzigkeit nicht nur eine Angelegenheit des Herzens, sondern ebenso des Verstandes. Es ist interessant, dass für uns 'wissen' oder 'verstehen' gleichzeitig, mitfühlend sein' bedeutet. Das philippinische Wort Unawa (una angawa, wörtlich: ,zuerst Barmherzigkeit') drückt das am besten aus. Upang maunawaan natin ng lubusan ang isang tao, kailangang mauna ang awa. ,To understand' (dt. ,verstehen') heißt nicht nur .to stand-under'. Für uns ist menschliches Verstehen letztlich mitfühlendes oder anteilnehmendes Verstehen. Eine barmherzige Haltung erlaubt es uns, Menschen und unsere Welt besser zu verstehen. Barmherzigkeit ist nicht bloß Sentimentalität. Sie schließt beides, Herz und Verstand, mit ein. Ebenso ist das Verstehen nicht nur kognitiv. Unawa verbindet Herz und Verstand.

Barmherzigkeit führt uns in die Grenz- und Schwellenbereiche und deshalb in die Möglichkeit der Begegnung. Papst Franziskus schrieb 2015 in das Gästebuch der Universität von Santo Tomas in Manila: "Möge der Herr alle segnen, die für eine Kultur der Begegnung studieren und arbeiten." Begegnung findet nur in Schwellenbereichen statt, an Grenzen, wo wir auf den Anderen treffen. Wenn die Säkularisierung zur Abspaltung des Sakralen vom Profanen führt, dann ist es die Kultur der Begegnung, die uns in genau diesen Raum führt, in dem die Abspaltung geschieht, und die die Kluft zwischen dem Sakralen und dem Säkularen überbrückt. Eine Kultur der Begegnung bringt die Kirche aus der Sakristei in die Welt. Eine Kultur der Begegnung rüttelt die Kirche wach, bevor sie es wagen kann, "die Welt wachzurütteln"; sie weckt die Kirche und lenkt ihren Blick von ihrem selbst-referentiellen Bild hin zur Welt. Säkularisierung tritt dort zutage, wo es eine radikale Abspaltung der 'Stadt Gottes' von der 'Stadt des Menschen' gibt. Allerdings kann es die Kirche vermeiden, ein in sich verschlossenes Ghetto zu sein, wenn sie sich "Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen dieser Zeit, besonders der Armen und Bedrängten aller Art" (Gaudium et spes, 1) zu eigen macht.1

Aus dem Englischen von Johannes M. Schäffler OP, Düsseldorf

50 Jahre Fundamentalkonstitution des Predigerordens

Am 6. August 1966 erließ die Kongregation für die Glaubenslehre zusammen mit dem Motu proprio Ecclesiae sanctae von Papst Paul VI. Ausführungsbestimmungen zum Konzilsdekret Perfectae Caritatis, "Über die angemessene Erneuerung des Ordenslebens" (28. Oktober 1965). Alle Ordensgemeinschaften wurden aufgefordert, "selbst eine angemessene Erneuerung des Ordenslebens durchzuführen."1 Dabei sollten Obere und Mitglieder zusammenarbeiten, in einem demokratischen Prozess ihre Konstitutionen überprüfen und bestehende Normen ad experimentum modifizieren, in Treue zum Geist des Gründers, unter Beachtung der eigenen Vorstellungen und der gesunden Überlieferungen. Wenige und sachgerechte Rechtsnormen sollten in den grundlegenden Dokumenten der Gemeinschaften enthalten sein. Man vermeide, "den Text rein juridisch oder bloß erbaulich abzufassen"2 und "aus dem Grundgesetz der Gemeinschaften ist alles zu entfernen, was veraltet ist oder sich entsprechend zeitbedingten Gepflogenheiten verändert oder nur örtlichen Gebräuchen entspricht."3

1968: erstmals eine Fundamentalkonstitution

Unter der Leitung des Ordensmagisters Aniceto Fernández verabschiedete das Kapitel von River Forest am 24. Oktober 1968 eine Fundamentalkonstitution des Predigerordens zusammen mit den überarbeiteten Konstitutionen und Ordinationen des Ordens. Dem Beschluss war eine Befragung aller Ordensmitglieder vorangegangen. Die zahlreichen Antworten wurden von einer Arbeitsgruppe klassifiziert und im September 1967 an einem außerordentlichen Kongress der Provinzoberen diskutiert. Die Resultate der Debatten wurden nochmals den Provinzen zur Vernehmlassung unterbreitet, bevor sie dann im Generalkapitel als Grundlage für die neuen Konstitutionen dienten. Wie im Orden seit den Anfängen üblich, wurden der Text der Fundamentalkonstitution sowie die Konstitutionen und Ordinationen an den beiden nachfolgenden Kapiteln (Tallaght 1971 und Madonna dell'Arco 1974) approbiert und letztlich verabschiedet. In seinem Lagebericht 1971 hob der Ordensmagister Fernández hervor, dass besonders die Fundamentalkonstitution dem gesamten Orden besonders gefalle (summopere placuit constitutio fundamentalis).4

Mission Statement

Die Fundamentalkonstitution ist kein Gesetzestext im eigentlichen Sinne. Es handelt sich gewissermaßen um ein mission statement, das in der bewegten Zeit am Ende der 1960er-Jahre das Ziel und die Berufung des Ordens in Erinnerung rufen und zum Erhalt der Einheit und Lebendigkeit beitragen sollte.⁵ Als der knappe Text der Fundamentalkonstitution entstand, hatte der Orden allerdings bereits 750 Jahren gelebt, gewirkt, sich entwickelt und sich durch die Anpassung seiner Konstitutionen den jeweiligen Herausforderungen stellen können. Denn seine Identität empfängt der Orden nicht aus einem Gesetz, sondern aus einer kirchlichen Sendung, aus dem Auftrag, sich gemäß dem Charisma des hl. Dominikus "der Predigt des Wortes Gottes in einem armen und klösterlichen Leben zu widmen und den Namen unseres Herrn Jesus Christus aller Welt zu verkündigen."6 Dennoch ist die Fundamentalkonstitution bis heute von zentraler Bedeutung, weil sie iene wesentlichen Elemente für unser Ordensleben enthält, die nicht substantiell verändert werden dürfen – wie es

Ordensmagister Fernández anlässlich der Promulgation der neuen Konstitutionen am 1. November 1968 formulierte.

Die Fundamentalkonstitution beschreibt unsere Lebensform. Diese gewinnt ihre Gestalt aus der Nachfolge Christi. Ihre Tiefendimension ist "unsere Liebe zu Gott und zum Nächsten", welche durch die Profess, die Aufnahme in den Orden, eine soziale Sichtbarkeit und Verbindlichkeit erhält. "Wir verpflichten uns der Gesamtkirche auf neue Weise als Menschen, ,die gänzlich zur uneingeschränkten Verkündigung des Wortes Gottes bestellt sind'."8 Wesentliche Elemente dieser Lebensform, die gemäß dem Entwurf des Dominikus als "Lebensweise der Apostel"9 bezeichnet wird, sind: das gemeinsame Leben, die Treue zu den evangelischen Räten, die gemeinsame Feier der Liturgie und das persönliche Gebet sowie das intensive Studium. All dies ist aber nicht ein Ziel in sich. sondern Vorbereitung und Hinführung zur Predigt und zur Lehrtätigkeit, die "aus der Fülle der Kontemplation fließen müssen."10 Der priesterliche Dienst der Ordensmitglieder, der als sakramentaler Dienst zum Aufbau der Kirche beiträgt, ist nach unserem Verständnis ein prophetischer Dienst. Das wird in der Fundamentalkonstitution besonders hervorgehoben. Wir sollen in unserer Verkündigung "hinschauen auf die Menschen in ihren nach Zeit und Ort unterschiedlichen Situationen."¹¹ Man erinnere sich an Lacordaire, für den das dominikanische Ideal unlöslich mit der Gnade verbunden ist, auf die jeweils eigene Zeit hören zu kön-

Die Fundamentalkonstitution spricht weiter von der Weise, wie die dominikanische Lebensform im Gehorsam, das heißt in der Verfügbarkeit für die universale Sendung des Ordens, und in der lebendigen Einheit mit dem Ordensmagister zum Ausdruck kommt. Gleichzeitig beinhaltet dies auch eine Übernahme von Verantwortung für das Ganze gemäß der persönlichen Begabung – eigentlich müsste man schreiben: gemäß der Begnadung, dem persönlichen Cha-

risma – der Brüder. Diese persönliche Begabung wird "in besonderer Weise bejaht und gefördert"12, "denn jeder Bruder wird nach seiner Ausbildung als reife Persönlichkeit geschätzt, da er andere Menschen lehren und mannigfache Aufgaben im Orden übernehmen soll."¹³ Zur Gestalt dieser verantwortungsbewussten Freiheit gehört die seit den Anfängen des Ordens geltende Regel, dass unsere Gesetze nicht unter Sünde verpflichten. Man soll sie mit Verstand und Weisheit übernehmen. Damit in allem das Ziel des Ordens die Priorität erhält, hat der Obere die Vollmacht zu dispensieren, "wann immer es ihm hilfreich erscheint, vor allem von den Vorschriften, die dem Studium, der Predigt oder der Seelsorge offensichtlich im Wege stehen."14 Darauf legen bereits die ersten Konstitutionen des Ordens großes Gewicht.

Gemeinschaftliche Leitung

Kennzeichnend für den Orden in seiner Struktur und Spiritualität ist der Gemeinschaftscharakter seiner Leitungsform. Daran erinnert [VII der Fundamentalkonstitution. Sie spricht von einer organischen und ausgewogenen Beteiligung aller an der Verwirklichung der Ordensziele. Das gilt für den Konvent als Urzelle der Gemeinschaft, für die Gemeinschaft der Konvente, die die Provinz bilden, und für die Gemeinschaft der Provinzen, die den Orden bilden. Alle Ebenen partizipieren an der Konzentration der Vollmacht im Generalkapitel und im Ordensmeister. Denn der Wechsel der Generalkapitel der Provinziale und der Diffinitoren bewirkt, dass Verantwortlichkeiten geteilt werden. Die gemeinsame Förderung der Sendung des Ordens, die zeitgemäße Erneuerung und die kontinuierliche Überprüfung der Gesetzgebung unter Beteiligung aller, "mit gleichem Recht und in gleicher Freiheit"15, sind keine leeren Worte. Die Fundamentalkonstitution formuliert mutig: "Diese kontinuierliche Überprüfung ist nicht nur wegen der stets geforderten

Umkehr der Christen nötig, sondern auch wegen der besonderen Berufung des Ordens, die ihn zu einer Präsenz in der Welt verpflichtet, die jeder Generation neu gerecht wird."16 Die Fundamentalkonstitution erinnert daran, dass die Konstitutionen und die Anordnungen des Ordens letztlich dazu da sind. im Wechsel der Zeiten und aus der Kraft des Wortes Gottes unsere Lebensform und das Projekt des Ordens in seiner prophetischen Gestalt lebendig zu erhalten. Das Ordensziel hat seine Bedeutung zu jeder Zeit der Kirche, weil es aus der immerwährenden Neuheit des Evangeliums seine Kraft schöpft und sich auf neue Verhältnisse einlassen kann. Der Orden ist gegründet "für die Predigt und das Seelenheil", das heißt: für das, was für den Menschen letztlich gut und nützlich ist. Diese Gründung lässt eine weltweite Familie von Brüdern, Moniales, Schwestern, Priestern und Laien in der Vielfalt ihrer Lebensweisen entstehen.

Im Text der Promulgation der Fundamentalkonstitution und der daran anschließenden Konstitutionen und Ordinationen empfahl der Ordensmeister Aniceto Fernández, die neuen Texte mit Liebe und Demut anzunehmen und sie in die Praxis umzusetzen. So sollen die Mitglieder des Ordens sich als Söhne und Töchter des hl. Dominikus wiedererkennen. Die Fundamentalkonstitution hält uns einen Spiegel vor. Er wirft uns nicht in eine ferne Vergangenheit zurück, sondern zeigt uns die Konturen einer evangeliumsgemäßen, apostolischen Lebensform, die dazu befähigt, uns den drängenden Fragen von heute zu stellen. Tin diesem Sinn behält die Fundamentalkonstitution als Zeugnis für unsere Lebensform und Sendung auch nach 50 Jahren ihre impulsgebende Bedeutung.

Dr. theol. Dr. h.c. Guido Vergauwen OP (Guido.Vergauwen@unifr.ch), geb. 1944 in St. Niklaas (Belgien), Provinzial der Schweizer Dominikanerprovinz, Prof. em. für Fundamentaltheologie an der Universität Freiburg i.Ue. Anschrift: Rue du Botzet 8, CH-1700 Fribourg (Schweiz).

- 01 Ecclesiae sanctae, 1.
- **02** Ebd., 13.
- 03 Ebd., 14.
- **04** Acta Capituli Generalis Diffinitorum Fratrum Ordinis Praedicatorum Tallaghtae, Nr. 122.
- **05** Der Ordensmeister Aniceto Fernández sprach in seinem Lagebericht am Anfang des Kapitels von der beängstigenden Glaubenskrise, vom drastischen Rückgang der Berufungen und von der Notwendigkeit einer geistlichen Erneuerung, zu der die Reform der Gesetzestexte des Ordens einen Beitrag leisten sollten.
- **06** Fundamentalkonstitution ∫ 1 Zitat aus dem Brief des Papstes Honorius III. an den hl. Dominikus und seine Begleiter, 18. Januar 1221.
- **07** Fundamentalkonstitution § III.
- **08** Ebd.
- **09** Ebd., ¶ IV.
- 10 Ebd.
- **11** Ebd., ∫ V.
- 12 Ebd., ∫ VI.
- 13 Ebd.
- 14 Ebd.
- **15** Ebd., ∫ VII.
- **16** Ebd.

17 Vgl. Brief des Generalkapitels an die Mitglieder des Ordens vom 23. September 1974 (Acta capituli generalis electivi apud Madonna dell'Arco, Nr. 203–214). Hier wurden bereits Fragen formuliert, die uns auch heute herausfordern (u. a. das Gefälle zwischen Arm und Reich, die Begegnung mit der Welt des Islam, Gerechtigkeit und Frieden, Suche nach einer neuen Anthropologie und einer zeitgerechten politischen Philosophie).

Holkje van der Veer, **Sehnsucht als Antwort.** Mein Weg mit der dominikanischen Tradition (Dominikanische Quellen und Zeugnisse Bd. 20), St. Benno Verlag Leipzig, 160 S., € 14,95.

19 Bände "dominikanischer Quellen und Zeugnisse" eine einzige Galerie von mehr oder weniger bekannten Predigern wie Thomas von Aquin, Albert der Große, Meister Eckart, Johannes Tauler, oder Timothy Radcliffe und Pater Lataste, um in uns näherliegende Zeitläufe einzutreten, darunter nur eine "Predigerin", Katharina von Siena, dafür aber eine, die es mit Päpsten, Ordensmeistern, Theologen, aber auch Spitzenpolitikern. Renaissancefürsten und Diktatoren aufnehmen konnte. Und nun, im "Jubiläumsband" Nummer 20, – Holkje van der Veer OP. Ich bin ihr des Öfteren begegnet, ich kannte sie nur als Holkje, eine junge, ungewöhnlich erfrischende Erscheinung in der dominikanischen Familie Europas und der Niederlande. In einer Zeit, wo einstmals blühende katholische Landschaften verödeten, ein Kloster nach dem anderen geschlossen wurde und selbst gestandene Predigerbrüder an der Sinnhaftigkeit ihrer Lebensform zu zweifeln begannen, ging diese junge (und zeitlebens jung gebliebene) Mennonitin unbeirrt einen Glaubensweg durch Studentenkneipen, Wohngemeinschaften, Lehrhäuser und Seminarräume, durch gastfreundliche Schwesterngemeinschaften, Brüderkommunitäten und ökumenische Freundeskreise, ließ sich beschenken von dem Reichtum der katholischen Tradition und der Verheutigung dominikanischer Überlieferung. Immer wieder musste sie sich der Frage stellen: "Wie viele seid ihr denn noch, die ihr euch von einem solchen Glaubensweg angesprochen fühlt?" Diese berechtigte Frage brachte sie aber nicht in Verlegenheit – sie hatte sich mit den Liedern von Huub Oosterhuis hineingesungen in die "catholica", sie hatte beten gelernt anhand des Bilderzyklus, der die "neun Gebetsweisen der

hl. Dominikus" darstellt, die sie - uns zu kreativer Erwägung - in knappe, zeitgemäße Stichworte umsetzt. 1. Tiefe Verneigung – das Gebet der Biegsamkeit; 2. Ausgestreckt auf der Erde – das Gebet der Übergabe; 3. Geißelung – Selbstdisziplin; 4. Blick nach oben – das Gebet des Schauens; 5. Offene Hände – das Gebet der Hände; 6. Ausgebreitete Arme – das Gebet der Leidenschaft; 7. Gefaltete Hände wie ein Pfeil nach oben – das Gebet der Sehnsucht: 8. Meditieren und lesen – das Gebet der Intimität; 9. Zu Fuß unterwegs sein – im Gehen beten. Holkje lebt das Leben in der Nachfolge der ersten Christen, die "Menschen des Weges" genannt wurden, in der Nachfolge des hl. Dominikus und seiner ersten Brüder, die sich als Wanderprediger, nah bei den Menschen, verstanden: "Ich kann mich daran erinnern, wie es ist, durch Städte wie Amman. Damaskus oder Jerusalem zu gehen. Ich weiß, wie Aleppo vor Beginn des Krieges aussah. Die Tatsache, dass ich irgendwo leiblich anwesend war, hat zur Folge, dass ich auch jetzt nach einigen Jahren noch immer von dem, was in jener Region passiert, auf dem Laufenden bleiben will – nicht aus Sensationslust, sondern aus aufrichtiger Sorge und Mitleid mit allen Menschen, die dort wohnen und ihre Kinder großziehen." (142) Dabei haben ihr die "mennonitische Brüderschaft, der Weltkirchenrat, die Taizé-Gemeinschaft sowie der Dominikanerorden" (ebd.) die Tür zur Weltkirche geöffnet. Und dieser Weg führte sie schließlich in den Dominikanerorden, in eine anscheinend aussterbende Schwesternkongregation. Sie selbst kommentiert diesen Weg so: "Dominikanisches Leben gibt mir die Möglichkeit, meine Sehnsucht nach einem eigenen und eigenwilligen Umgang mit der christlichen Tradition zu gestalten. Meine mennonitischen Wurzeln würde ich aber nie verlieren, meine Glaubenswelt hatte sich einfach erweitert. In der dominikanischen Gemeinschaft habe ich meine Bestimmung gefunden: Ich bin Holkje, ich bin Dominikanerin." (161) Holkjes Buch ist wirklich ein dominikanisches Zeugnis, ein Glaubensbekenntnis. Mir, der ich seit meiner Gymnasialzeit mit den Niederlanden, ihrer Kultur und Sprache verbunden bin, hat ihr Zeugnis noch schmerzhafter als ich es bisher erfahren habe, zu Bewusstsein gebracht, welchem Reichtum wir uns als "hochgemute Teutonen" verschlossen haben, als wir die Erfahrungen der niederländischen Glaubensschwestern und -brüder

nur ungenügend zu würdigen wussten. Ich muss weinen, wenn ich daran denke, dass es nicht zuletzt die zentralen Instanzen unserer Kirche waren, die dazu beigetragen haben, dass es de facto zu einer Implosion unserer Kirche in den Niederlanden gekommen ist.

Aber wer das Buch von Holkje liest, wird mit mir die Zuversicht gewinnen, dass das letzte Wort noch nicht gesprochen ist: Unter der Asche ist noch genügend Glut, die Gottes Geist zu neuem Feuer entfachen kann, dass Kirche und Welt erwärmen wird – Sehnsucht nach Zukunft – Verlangen als Antwort.

Diethard Zils OP. Mainz

Ingrid Grave/ Jordana Schmidt/ Monika Zangerle (Hrsg.), Frauen in der Kirche? Unverzichtbar, Paulusverlag Freiburg/Ue. 2015, 165 S., € 19,90.

Das Buch enthält 18 kurze Beiträge überwiegend von Frauen, darunter viele Theologinnen und Wissenschaftlerinnen, aber auch von drei Männern, I. Grave OP, eine Schweizer, J. Schmidt OP, eine deutsche und M. Zangerle OP, eine österreichische Dominikanerin, haben dieses Buch im Jahr des Ordensjubiläums in der Überzeugung herausgegeben, dass gerade die Berufung zur Dominikanerin, zur Predigerin, die Berufung zur Priesterin miteinschließen kann. Auf ganz unterschiedliche Weise berichten Frauen davon, dass sie zur Priesterin in der römisch-katholischen Kirche berufen sind, und von ihrem Schmerz, diese Berufung nie ganz leben zu dürfen. Seelsorgerinnen berichten, wie sich Frauen ihnen öffnen und erzählen, was in ihrem Leben gut war und wo es schuldhafte Verstrickungen gab, dass sie ihnen dann aber nicht sakramental die Vergebung Gottes zusagen dürfen. Sie begleiten Schwerkranke und Sterbende, müssen aber dann einen (nicht notwendigerweise sensiblen) Priester hinzuholen, der die Krankensalbung spendet. Seelsorge und Sakramente werden hier durch den Ausschluss von Frauen vom Priesteramt getrennt, Frauen wird die sakramentale Seelsorge durch Frauen verwehrt. Auch bei der Predigt im engeren Sinn, in der Eucharistiefeier, sind fast ausschließlich die Erfahrungen zölibatärer Priester zu hören. Verkündigung im dominikanischen Verständnis sollte aber ein viel breiteres Spektrum an Erfahrun-

gen abdecken. Dies macht besonders Teresa Hieslmayr OP in ihrem Beitrag "Praedicatio feminina – Predigt nach Frauenart" deutlich. Sie arbeitet heraus, was die dominikanische praedicatio, die Rede von Gott, heute (für Frauen) im Dominikanerorden bedeuten kann. Die Frauen sind in ihrem Engagement tief verwurzelt in der Erfahrung eines Gottes, der lebendig und voller Liebe und somit auch gerecht ist. Den Heiligen Geist erleben sie immer wieder als eine Kraft, die aus eingefahrenen Situationen Neues schafft und auch Frauen zur Priesterin beruft. Damit ist auch ein anderes Amtsverständnis verbunden: Diakonat und Priesteramt sind zunächst ein Dienst an den Anderen, Leitung bedeutet Verantwortung für die Gemeinde. In dem Buch werden viele Argumente für das Frauenpriestertum genannt: Der Ausschluss von Frauen ist eine gravierende, nicht zu begründende Diskriminierung, der Verweis auf die Tradition nicht legitim, die Taufe muss höher als das Geschlecht gewertet werden. Deutlich wird auch, dass junge Frauen in der römisch-katholischen Kirche nicht mehr geduldig für Veränderungen kämpfen, sondern ihnen diese Kirche fremd wird, sie sich zurückziehen und gehen. Ergänzt werden diese Erfahrungen durch Beiträge von Unterstützer/-innen. Pierre Stutz erzählt von seinem Einsatz für die Rechte von Frauen in der Kirche, Zwei alt-katholische Priesterinnen und Wissenschaftlerinnen berichten vom langen Weg ihrer jeweiligen Ortskirche zur Gleichberechtigung von Frauen, Eine evangelische Pfarrerin berichtet, wie auch bei offizieller Gleichstellung von Frauen Benachteiligungen bleiben können. Dieses Buch ist ein Plädoyer für Gerechtigkeit und Gleichberechtigung. Es ist zutiefst der dominikanischen veritas, der Wahrheit und Wahrhaftigkeit, verpflichtet.

Theresa Hüther OPL, Bonn

Tiemo Rainer Peters/ Walter Senner, **Bewahren und Bewähren.** Historische und politische Theologie im Anschluss an Thomas von Aquin, hrsg. von Thomas Eggensperger, Matthias Grünewald Verlag Ostfildern 2015, 175 S., € 25, −.

Die beiden Dominikaner T. Rainer Peters und W. Senner wurden im Januar 2014 mit dem sog. *magister in sacra theologia* bedacht. Dabei handelt es sich um einen Ehrentitel, der vom Orden der Prediger an akademisch besonders verdiente Mitglieder in seinen Reihen verliehen wird. Peters erhielt die Auszeichnung für seinen Beitrag zur Weiterentwicklung der politischen Theologie im Anschluss an J.B. Metz. Senner wurde geehrt für seine Forschung an den mittelalterlichen Quellen der scholastischen und mystischen Tradition im Dominikanerorden, Bei Peters und Senner handelt es sich also um unterschiedliche Forschungs- und Denktypen: der eine besitzt ein ausgeprägtes systematisches Interesse und nutzt Quellen vor allem zum Vorantreiben der eigenen Argumentation; der andere zeichnet sich durch eine historische Herangehensweise aus, die ein besonderes Augenmerk auf die geschichtlichen Zusammenhänge legt, aus denen heraus die Quellen sprechen. In dem Band sind die Vorträge abgedruckt, welche die beiden Geehrten im Januar 2014 aus Anlass ihrer Ehrung hielten. In der nun abgedruckten Form heißt Peters Text: "Thomas und die politische Theologie der Welt." Peters geht es in seinem Beitrag vor allem darum, Thomas als einen Denker auszuweisen, der ein großes Interesse an den Dingen und Erscheinungen der Welt hatte, Das Grundthema, das Peters aus Thomas herausliest, ist die Beziehung des Glaubens zur Welt. Peters hält Thomas' Theologie daher implizit für politisch (26).

Senner widerspricht seinem Mitbruder nicht direkt. In seinem Beitrag "Thomas von Aquin und die Politikeine Nicht-Beziehung?" ist er aber wesentlich vorsichtiger, der Theologie Thomas' einen inhärenten politischen Aspekt abzugewinnen. Thomas thematisiert in seinem Werk zwar politische Themen, wie es Senner an der Frage des Friedens und nach dem Verhältnis von Kirche und Staat bespricht (69ff.). Das macht ihn aber noch lange nicht zu einem politischen Theologen. Der Leser wird durch die beiden Aufsätze also selbst vor die Frage gestellt: Erlaube ich mir bei Thomas einen systematischen Zugang, betone also die eine oder andere Dimension des thomasischen Werkes aufgrund eines heutigen Interesses besonders? Oder lese ich Thomas vor allem historisch, ordne ihn damit ein in die Theologie- und Philosophiegeschichte zwischen griechischem und neuzeitlichem Denken? Der Band wird ergänzt um weitere Beiträge von Peters und Senner. Diese nehmen zum Teil aber nur beiläufig

Bezug auf Thomas von Aquin und müssen – das muss man ehrlicherweise zugeben – eher als Dekor bezeichnet werden. Aber auch das Dekor hat seinen Reiz, erhält man dadurch doch einen vertieften Einblick in die unterschiedlichen Arbeitsweisen der beiden Dominikaner

Ebenfalls finden sich noch die jeweiligen Laudationes vom Januar 2014 im Buch wie auch zwei Texte mit interessanten intellektuellen Porträts der beiden Geehrten Peters und Senner. Diese umreißen noch einmal die fruchtbare Spannung, die sich zwischen den Polen einer politisch interessierten und einer historisch fundierten Theologie aufbauen kann. Gerade in dieser Spannung zeigt sich ein wichtiger dominikanischer Beitrag zur Geschichte von Theologie überhaupt.

Burkhard Conrad OPL, Winsen/Luhe

Aktuelle Bücher zum Ordensjubiläum 2016/17

Johannes Bunnenberg OP / Aurelia Spendel OP (Hrsg.), **Auf der anderen Seite des Schweigens.** Dominikanisches Jahreslesebuch, Verlag Friedrich Pustet Regensburg 2016, 400 S., € 24.95.

Elias H. Füllenbach OP (Hrsg.), **Mehr als Schwarz und Weiß.** 800 Jahre Dominikanerorden, Verlag Friedrich
Pustet Regensburg 2016, 400 S., € 25, −.

Manuel Merten OP, **Die Macht des Wortes.** Wenn Gott in meiner Sprache spricht, WVT Wissenschaftlicher Verlag Trier 2016, 230 S., € 25,-.

Diethard Zils OP, **Trotz und Träume.** Zwischen Politik und Liturgie, hrsg. von Frano Prcela OP (Dominikanische Quellen und Zeugnisse Bd. 19), St. Benno Verlag Leipzig 2015, 316 S., € 14.95.

Thomas Eggensperger/ Ulrich Engel (Hrsg.), **Dominikanische Predigt** (Dominikanische Quellen und Zeugnisse Bd. 18), St. Benno Verlag Leipzig 2014, 266 S., € 14.95.

Symphorien Ntibagirirwa (Ruanda)

Forschen und lehren für Ubuntu und ubushingantahe 83

George Phe Mang (Myanmar)

Dominikanische Theologie in Myanmar: Aufruf zur Barmherzigkeit 85

Marcela Soto Ahumada (Bolivien)

Feministische Theologie in Amerindia 87

Gerard Francisco Timoner III. (Philippinen)

Praxis der Barmherzigkeit an Grenzen 89

Wiedergelesen: 50 Jahre Fundamentalkonstitution des Predigerordens (Guido Vergauwen) 91

Bücher (Burkhard Conrad, Theresa Hüther, Diethard Zils) **94**

Titelbild: José David Padilla OP (Miami, FL, USA), All Dominican Saints in Cartoons, Fries im Dominikanerkonvent St. Hyacinthe, Fribourg (Schweiz), 2004. Ausschnitt (v.l.n.r.): Albertus Magnus, Thomas von Aquin, Margareta von Ungarn. Foto: Pierre de Marolles OP. Abdruck mit freundlicher Genehmigung des Künstlers und des Fotografen. Mehr Bilder unter https://www.youtube.com/watch?v=pGd30QGCd94.

Vorschau: Heft 3 (Juli-September) 2016: Heilige Tage. Freizeit und Tourismus

57. Jahrgang Heft 2 April-juni 2016:

ISSN 0342-6378

Superiorum permissu:

HERAUSGEBER: Dominikaner-Provinz Teutonia.

SCHRIFTLEITUNG:

Thomas Eggensperger (verantwortlich),

Ulrich Engel (verantwortlich),

Bernhard Kohl, Dennis Halft,

Gregor Naumann, Frano Prcela.

REDAKTIONSSEKRETARIAT: Theresa Hüther

Anschrift: Schriftleitung "Wort und Antwort",

Schwedter Straße 23, D-10119 Berlin

E-Mail: schriftleitung@wort-und-antwort.info

Hомерасе: www.wort-und-antwort.de VERLAG: Matthias Grünewald Verlag der

Schwabenverlag AG, Senefelderstraße 12,

D-73760 Ostfildern.

E-Mail: mail@gruenewaldverlag.de

Gesamtherstellung: Matthias-Grünewald-Verlag,

Ostfildern

Wort und Antwort

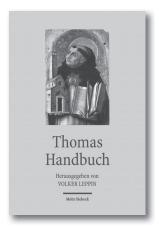
Dominikanische Zeitschrift für Glauben und Gesellschaft

erscheint vierteljährlich

Einzelheft € 7,20; Jahresabonnement € 26,80; Studentenabonnement bei Vorlage einer Studienbescheinigung: € 17,20. Alle Preise verstehen sich zuzüglich Versandkosten. Abbestellungen sind schriftlich bis sechs Wochen vor Jahresende möglich. Unverlangt eingesandte Besprechungsexemplare können nicht zurückgesandt werden. ABONNENTENSERVICE UND VERTRIEB: Matthias Grünewald Verlag der Schwabenverlag AG, Petra Härtel (Sachbearbeitung), Senefelder-

straße 12, D-73760 Ostfildern, Tel. 0049/ (o) 711/44 06-140, Fax 00 49/(o) 711/44 06-138 Bestellungen in Österreich an Buchhandlung Herder (im Auftrag des Matthias-Grünewald-Verlags),

Wollzeile 33, A-1011 Wien.



2016. Ca. 500 Seiten (Handbücher Theologie). ISBN 978-3-16-149230-3 fadengeheftete Broschur ca. € 50,-; ISBN 978-3-16-150084-8 Leinen ca. € 120,- (September)

Das Thomas Handbuch bietet eine Darstellung von Leben, Werk und Wirkung von Thomas von Aquin, dem wohl bedeutendsten Vertreter der scholastischen Philosophie und Theologie und kann auch als Einführung in diese Epoche gelesen werden.

Thomas Handbuch

Herausgegeben von Volker Leppin

Das Thomas Handbuch bietet eine Darstellung von Leben, Werk und Wirkung von Thomas von Aquin, dem wohl bedeutendsten Vertreter der scholastischen Philosophie und Theologie in interdisziplinärer und internationaler Perspektive. In vier Sektionen enthält es Ausführungen zur Orientierung in der gegenwärtigen Forschungslage, zur Person des Thomas und ihren Verbindungen und Prägungen, zu seinem Werk und zu seiner Wirkung. Es bietet eine Zusammenfassung der bisherigen Forschungen zu Thomas von Aquin und eine Grundlage für weitere Arbeiten. Erschlossen durch umfassende Register und Literaturangaben, kann es als Nachschlagewerk genutzt werden, dessen einzelne Artikel je für sich verstehbar sind, aber auch als umfassende Gesamtdarstellung. Die interdisziplinären Beiträge eröffnen eine Gesamtschau, in welcher verschiedene Perspektiven ihren Ort finden und ihren je eigenen Beitrag zum Gesamten bieten.

Mit Beiträgen von:

Henryk Anzulewicz, Carmela Baffioni, Michael Basse, David Berger, Inos Biffi, Volker Henning Drecoll, Mechthild Dreyer, Stephan Ernst, Sabine Folger-Fonfara, Elias Füllenbach, Ruedi Imbach, Ingo Klitzsch, Ulrich Köpf, Pieter de Leemans, Volker Leppin, Jürgen Miethke, Thomas Prügl, François-Xavier Putallaz, Reinhold Rieger, Philipp W. Rosemann, Marianne Schlosser, Gury Schneider-Ludorff, Rolf Schönberger, Christoph Schwöbel, Notger Slenczka, Wolfgang Stürner, Hubert Philip Weber

Eine ausführliche Inhaltsübersicht finden Sie auf www.mohr.de.



Mohr Siebeck Tübingen info@mohr.de www.mohr.de

Informationen zum eBook-Angebot: www.mohr.de/ebooks